

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
73 (1939) (bis 30.11.1939)**

7 (8.1.1939)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-822829](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-822829)

In einigen kleineren Ländern, die Nordamerika n...

In diesen Staaten verbindet sich auch mehr als sonst...

Dreife Grenzberlegung

Ein sowjetrussisches Flugzeug überlof am Freitag zu wiederholten Malen japanisches Gebiet...

Spiegel der Kultur

Theater Das Bremer Staats-Theater bringt am 29. Januar die Oper 'Andrius und Cleopatra'...

Das Bremer Schauspielhaus hat das Schauspiel 'Narren von gestern' von Heinrich...

Intendant Dr. Claus-Dietrich Koch hat die Komödie 'Majestäät' von Gerhard...

Das Leipziger Alte Theater bringt am 14. Januar das Schauspiel 'Die Entschidung'...

Muffelben

Der Ständige Rat für die internationale Zusammenberode der Komponisten hält sein nächstes...

Die Salzburger Festspiele 1939 finden in der Zeit vom 30. Juli bis 6. September 1939 statt.

Beimliche Fragen an Herrn Roosevelt

Eine Rundfuncke, die die Presse unterschlägt

Washington, 7. Januar.

Der Abgeordnete Hamilton Fish, ein bekanntes Mitglied des Außenpolitischen Ausschusses...

erfülle sich jetzt. Dazu stellt sich an Roosevelt die berechtigten Fragen...

Die Rede Fishs ist die erste eingehende Erwähnung eines hervorragenden Kongreßmitgliedes...

Auch Jan Masaryk heft in USA

Neu-York, 7. Januar. In der Armee berufsmäßiger Heber, die in den Vereinigten Staaten von Amerika überall im Lande...

Widerlegte Greuelmärchen

Der Vater Ernst vom Rath sagt in Paris aus

Paris, 7. Januar.

Heute wurde in dem Prozeß gegen den jüdischen Arbeiter Ernst v. n. von dem französischen Untersuchungsrichter Lesmire in Justizpalast in Paris der Vater des Ermordeten...

Der vom Rath war von seinem französischen Prozeßvertreter, Rechtsanwalt Maurice Garçon, und seinem Sohne Günther begleitet.

Ich bestatige zunächst die Erhebung der Zivilklage, die in meinem Namen vor Ihnen eingereicht worden ist. Die Klage ist gerichtet gegen Herrschel Grünspan, den Mörder meines Sohnes...

son des Ermordeten. Hierzu erklärte Regierungsrat a. D. vom Rath:

Ich lege Gewicht darauf, zu erklären, daß das alles Fiktion sind. Man hat auch das Gerücht verbreitet, daß ich in ein Konzentrationslager geschickt worden wäre.

Ich lege Gewicht darauf, zu erklären, daß das alles Fiktion sind. Man hat auch das Gerücht verbreitet, daß ich in ein Konzentrationslager geschickt worden wäre.

frühere ischisch-nomalische Gestalts in London, der unmittelbar nach seiner Ankunft im Entempe...

Erzieherchaft

danke ihrem Reichswalter

Bayreuth, 7. Januar.

Die deutsche Erzieherchaft übermittelte dem Reichswalter des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Fritz Wachter, zu seinem heutigen 48. Geburtstag...

Das Reich

unterstützt öffentliche Arbeiten

Berlin, 7. Januar.

Im Rahmen des Vierjahresplanes und der Aufrüstung oder aus sonstigen nationalpolitischen Gründen werden an vielen Stellen des Reiches neue Städte und Großsiedlungen errichtet.

Im die beschleunigte Durchführung dieser Aufgaben zu beschleunigen, hat der Reichsarbeitsminister in einem letzten erlassenen Erlass...

man. Seine Bücher „Störkosen“ (Der Grönwald), „Grönaldslogen“ (Der König des Grönalds) und „Gardunogen splemenant“ (Der Hofer) und der Spielmann) gehören zum Schatz der neueren norwegischen Dichtung.

Bildende Kunst

Die altdeutsche Sammlung der Münchener Allen Anstalt konnte durch die Neuverwertung einiger folstbarer Werke bereichert werden. Es handelt sich u. a. um die Bildtafel „Die Geburt Christi“ eines unbekanntem westfälischen Malers aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts...

Deutsche Kunst im Ausland

Das Kölner Kammertrio für alte Musik (Pill nich - Fische - Schmanberg) ist von einer dreimonatigen Amerikatournee zurückgekehrt. Am Grund seiner erfolgreichsten Konzerte wurde das Trio eingeladen. Am Herbst 1939 wieder in Amerika zu spielen.

Gedächtnis und Ehrung

In Hallein soll im südlichen Museum zum Gedächtnis an den Komponisten des Reichsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ ein Franz Xaver-Gruber-Zimmer eingerichtet werden. In diesem Zimmer werden alle Erinnerungssachen an den Komponisten aufbewahrt werden, die ihm gewidmet in Salzburg, Leoben, der Enkel, Graf Josef Gruber, seiner Frau, seiner Tochter und seiner Enkelin gesammelt sind.

Die mit Erwin Guido Kolbenhefer engverbundene Stadt Karlsbad hat am 60. Geburtstag des Dichters eine Feier begangen. In der Wilhelm-Spiel den Feiertag hielt. Der Bürgermeister der Stadt gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß die bisherige Hauptstraße in Kolbenheferstraße umbenannt werden soll.

Einheitsgebanen und bestimmt, daß ihm, sobald die Arbeit der Neubildung eines fädtischen Chors oder der Verschmelzung besteht, der Plan in diesem Einheitsfall durch die Abstellung Chorvoles und Volksmusik zur Genehmigung vorgelegt werde.

Anfang Januar kam die Dresdner Liedertafel, die zu den angesehensten deutschen Chorbereinigungen zählt, die Feier ihres 100jährigen Bestehens begehen. Die musikalische Leitung der Dresdner Liedertafel liegt seit ungefähr 30 Jahren in den Händen von Josef Maria Bergmann, dem Chorleiter der Dresdner Staatsoper. Früherer Dirigenten des Chors waren u. a. Richard Wagner, Robert Schumann und Waldemar von Baumbach.

Die einzige Kirchenmusikschule Preußens, die Evangelische Kirchenmusikschule Wittenberge, siedelt in diesen Tagen nach Halle über, weil sie in einer größeren Stadt, zumal mit einer Universität, günstige Bedingungen für ihre weitere Entwicklung findet.

Eine technische Meisterleistung vollbrachte der Reichseifer Leipzig. Durch die widrigen Verkehrsverhältnisse der letzten Tage konnte Kammerleiter Helge Roswaenge von Wien aus nicht rechtzeitig in Leipzig eintriften, wo er in einem Puccini-Konzert des Prinzpalais mitwirkend sollte. Am 2. Januar zu retten wurde die Sendung mit Hilfe einer sog. Konferenzschaltung durchgeführt. Helge Roswaenge lang vom Wiener Sendebeamten aus, während seine Partnerinnen und das von Curt Krehschmar geleitete Orchester in Leipzig musizierten. Obwohl mehrere Sänger noch Dirigent Prüfung miteinander wunden, waren alle fünf in den Duetten so deutlich ausgeführt, daß der Zusammenklang der Stimmen restlos befriedigte.

Schrifttum

Wie das Buchhändler-Vorlesenblatt mittelt, werden im November im Anschluß an die Buchwoche insgesamt 325 Volksbüchereien eröffnet. Am 26. vollzähligster Umberzeugung wiedereröffnet.

In Oloernum starb im Alter von 67 Jahren der norddeutsche Bauernidichter Ebon Maren. Das dichterische Schaffen des Verstorbenen umfasst neben lyrischen Schöpfungen vor allem No-

Wir lesen in anderen Zeitungen . . .

Fragen zur Zeitgeschichte mit politischem Einschlag

Keine Zeit zur Hilfeleistung

Unter der Auflage, einem schwerverletzten Volksgenossen die Hilfeleistung bei einem Unglücksfall zu verweigern zu haben, hatte sich vor der 5. Berliner Strafkammer der 30jährige Rechtsanwalt Paul A. aus Charlottenburg zu verantworten. Am 20. März vorigen Jahres ereignete sich auf der Reichsautobahn Sietziner ein ungetriebener Unglücksfall. Ein Kraftfahrer stürzte wegen plötzlichen Unwohlens mit seiner Maschine. Andere Fahrer fanden ihn in bewusstlosigen Zustand mit einer schweren Kopfverletzung und einem Schädelbruch am Straßenrand auf und trugen ihn die Böhschung hinunter, um ihn zunächst aus dem Gefahrenkreis der Fahrbahn zu bringen. Dann warteten sie, bis der nächste Kraftwagen vorbeikommt, der den Schwerverletzten zum Krankenhaus Bernau bringen sollte. Zuerst kam ein kleiner Opelwagen, der sich aber als Transportmittel wenig eignete, zum auch eine alte Dame darin saß, die kaum aussteigen konnte. Kurz darauf tauchte der große neue Wagen des Angeklagten auf, in dem er allein saß. Er wurde angerufen und zur Hilfeleistung aufgefordert. Nach den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Zeugen soll er aber erklärt haben, daß er keine Zeit habe. Das Urteil lautet auf drei Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Voraussetzungen des strafrechtlichen Tatbestandes durchsamt erfüllt seien. Der Angeklagte habe seine Hilfe bei einem Unglücksfall verweigert, obwohl er nach dem gesunden Volksempfinden zur Hilfeleistung verpflichtet ist, was er, Erklärendem falls dabei ein Gewicht, daß es sich um einen Rechtsanwalt handele, der mit den gesetzlichen Vorschriften besonders vertraut sein mußte. Seine Schuld wies er so schwer, daß sie mit einer Geldstrafe nicht getilgt werden könne. Das Gericht warf, so stellte der Vorsitzende abschließend fest, vollkommen darüber klar, daß es unter Umständen ein fleißiges und arbeitsames Leben verdient hat. Aber es mußte nicht sprechen ohne Ansehen der Person. Infolge dessen sei es hier zu diesem harten Urteil gekommen, das nach Lage der Dinge erforderlich schien. (Berl. Böden-Bl.)

Verantwortung auf der Autobahn

Bei besonderer Aufmerksamkeit hat jeder Kraftfahrer den Prozeß vor der Vorsitzenden Strafkammer verfolgt. In besonders eindringlicher Weise ist hier der Begriff „Verantwortung auf der Autobahn“ aus dem Verhandlungsfaß in die Öffentlichkeit getragen worden. Den 30-jährigen Krimler, der seinen harteinstimmigen Satz unbedeutend auf der Magdeburger-Berliner Strecke liegen ließ, der dadurch der Tod zweier Mitglieder des Volksgenossenschafts verursachte, trifft nun die ganze Strenge des Gesetzes. Gewiß: Zwischenfälle und Mißverständnisse fügen sich unweilhaft in die Zeit bis zum juristischen Aufruf des Unglücksfalles. Bei der Rechtsfindung konnten sie nicht in die Waagschale geworfen werden. Die Autobahnen sind in der Anschuldigung aller Hindernisse der bisherigen Verkehrsregeln die idealen Schnellverkehrswege, die man sich denken kann. Nur eine drohende Gefahr darf nicht in der Macht der Kraftfahrer liegen: die Disziplinlosigkeit, Verunsicherung, die sich durch den Verkehr immer und überall ausbreitet. Auf der Autobahn mit ihren hohen Geschwindigkeiten, ihrem Verbot auf die Sicherheit festgelegt sich bei einem Verstoß des Fahrers das Gefahrenmoment für die anderen Verkehrsteilnehmer besonders verhängnisvoll. Im Prozeßverlauf hatte der Sachverständige mit besonderer Schärfe das Verhalten der Teilnehmer des Verkehrs geurteilt. In verkehrsüblichem Zustand, ohne geeignete Verweisung, mit abgefahrenen Reifen war der schwere Fall zu unterwerfen. Eine strafrechtliche Verurteilung konnte füglich nicht nachgewiesen werden, gewiß nicht geringer zu werten ist aber das moralische Verschulden. Es darf einfach nicht mehr vorkommen, daß bei der Verkehrsbedeutung auf unseren Straßen Wagen in Betrieb sind, die den Sicherheitsvorschriften nicht entsprechen. (Land. Fremdenblatt.)

„Großdeutsch“

Das Jahr 1938 hat das größere Deutschland gebracht. Der Begriff „großdeutsch“, bisher nur im historischen und politischen Sinne, im Sinne eines Programms, einer Forderung, einer Antithese gebracht, ist in aller Munde. Die jüngste Entwicklung im Sprachgebrauch zeigt jedoch, daß dieser Begriff anfangs, reines Adjektiv, lediglich schuldigen Eigenhaftswort zu werden. Wenn das Jahr 1938 „großdeutsches Jahr“ heißt, so wird das

Wort im bisherigen, inhaltreichen Sinn verwendet, denn es kennzeichnet in diesem Fall gerade die große historische Zeitpanne von höchster politischer Bedeutung, in der die politische und geistliche großdeutsche Forderung erfüllt wurde. Anders wird die Sache, wenn Vereinigungen, Verbände oder sonstige Gemeinschaften, die sich bisher etwa „deutscher XX-Verband“ nannten, jetzt als „Großdeutscher XX-Verband“ bezeichnen. Der Zuwachs von Mitgliedern oder Mitarbeiterinnen aus der Dinar- und dem Sudetenland, die nationale Freude über diese Ereignisse, mag zu dieser Forderung den Anstoß gegeben haben. Trotzdem erhebt sie uns im Grunde unrichtig. Durch den Eintritt östlicher und südentlicher Mitglieder ist der Verband erst in Vollendung das geworden, als das er sich bisher bezeichnete, nämlich ein „deutscher“ Gesamtverband. Er hat damit mehr Grund als früher, gerade seinen alten Namen zu führen. Der Begriff „großdeutsch“ hat dort einen Sinn, wo eine politische Antithese, das Unvollkommene des früheren, jetzt glücklicherweise überwunden ist mitbringen und diesen Zustand befrichtigen soll. Wird „großdeutsch“ für „deutsch“ allgemein auch dort verwendet, wo das Programmatische gar nicht anliegt, weil das Sachgebiet unpolitisch ist, so wird „großdeutsch“ abgelehnt, ja, es wird ein sinnloser Empfindungsunterschied zwischen „großdeutsch“ und „deutsch“ geschaffen. Das heißt aber, angelehnt des natürlichen Gesamtbegriffs „deutsch“, dem Begriff „großdeutsch“ den Grund von etwas Übergeordnetem, nicht dem Normalzustand Entsprechendem anzuhängen. Und damit wäre er in einem völlig falschen, verwirrten Sinne gebildet. (Berl. Tagbl.)

Prags Antwort auf Ungarns Protest

Beitrag des tschecho-slowakischen Militärs in Budapest

Prag, 7. Januar. Die gemischte Kommission, deren Aufgabe es sein wird, den Mitarbeiter zwischenfall zu untersuchen, war gestern in Prag auf die Intervention, die der ungarische Gesandte in der Angelegenheit des Mitarbeiter zwischenfalls durchgeföhrt hatte. In der Note teilte er mit, daß die tschecho-slowakische Regierung eine Untersuchung über das Entschieden und den Verlauf des erwähnten Zwischenfalls angeordnet hat. Das tschecho-slowakische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten laubte am Sonntag den ungarischen Gesandtschaft die Antwort auf die Intervention, die der ungarische Gesandte in der Angelegenheit des Mitarbeiter zwischenfalls durchgeföhrt hatte. In der Note teilte er mit, daß die tschecho-slowakische Regierung eine Untersuchung über das Entschieden und den Verlauf des erwähnten Zwischenfalls angeordnet hat. Das tschecho-slowakische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten wird der ungarischen Gesandtschaft sofort alle Einzelheiten mitteilen, die sich aus der Untersuchung ergeben. In der gleichen Note wird die Ansicht ausgesprochen, daß es gut wäre, wenn beide Regierungen die Gelegenheit benützen und im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit über alle Maßnahmen beraten würden, die in der Grenzzone die wünschenswerte Beruhigung zu erzielen und dem Entstehen ähnlicher Zwischenfälle vorzubeugen.

Rechtswahrer ohne Studium

Vielen Volksgenossen ist unbekannt, daß es einen Rechtswahrer ohne Hochschulstudium gibt: den des Reichsflegers. Rechtswahrer sind Beamte des oberen (gehobenen mittleren) Reichsdienstes, die in bestimmten Umständen ursprünglich richterliche Geschäfte selbstständig wahrnehmen. Der Rechtswahrer ist beamteter Rechtswahrer: seine berufsmäßige Organisation ist der Nationalsozialistische Rechtswahrerbund, Voraussetzung für die Einstellung von Anwärtern für die Rechtswahrerlaufbahn ist zur Zeit grundsätzlich der erfolgreiche Besuch von mindestens sieben Klassen einer achtschuligen öffentlichen höheren Lehranstalt. In besonders gelagerten Ausnahmefällen (z. B. bei guten Schulzeugnissen oder bei besonders aktiver Mitarbeit in der Bewegung) können auch Bewerber eingestellt werden, die nur sechs Klassen mit Erfolg besucht haben. Ferner ist der Nachweis der Einjahresbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat durch Mitarbeit in der Partei, ihren Gliederungen oder angeschlossenen Verbänden zu erbringen. Bewerber, die nach dem 31. Dezember 1935 das 16. Lebensjahr vollendet haben, müssen der Hitler-Jugend angehören haben. Die Anwärter führen die Dienstbezeichnung „Justizspürer“ und müssen bei der Einstellung mindestens 17 Jahre alt sein; sie sollen nicht älter als 25 Jahre sein. Bewerber, die den Arbeits- und Wehrdienst bereits abgeleistet haben, werden bei gleicher Eignung bevorzugt. Die Anwärter müssen völlig gesund sein und ihre deutsche Abstammung bis zu den Großeltern nachweisen. Der Vorbereitungsdienst dauert mindestens drei Jahre und besteht in einer

gründlichen praktischen und theoretischen Ausbildung auf allen Arbeitsgebieten. Während des Vorbereitungsdienstes kann auf Antrag ein angemessener Unterhaltzuschuß gezahlt werden. In den Vorbereitungsstellen findet sich die Prüfung an, die aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil besteht. Die Anstellungsansätze sind zur Zeit recht gering. Der junge Beamte, der nach Ablegung der Prüfung die Dienstbezeichnung „Justizpraktikant“ führt, kann nach mindestens anderthalbjähriger Dienstzeit bei der Prüfung als Justizinspektor angestellt werden, und zwar, wenn er das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, zunächst auf Widerruf. (Witl. Beobachter.)

Die „Krone des Reiches“ bleibt erhalten

Der größte Hegauberg unter Naturschutz

Berlin, 6. Januar. Der Reichsforstmeister Generalleutnant Götting hat entschieden, daß der stattliche Hegauberg, der dreißigföhrige Höhenstößel im westlichen Bodenseegebiet, unter Einstellung jedes weiteren Baulandbauens voll und ganz unter Naturschutz gestellt und als Schutzgebiet beibehalten ist. Das „Reichsnaturschutzbuch“ eingetragen wird. „Krone des Reiches“ (Corona imperii) nannte man im Mittelalter ob seiner beherrschenden Stellung im Landschaftsbild den Bodensee. Vorzeitliche Funde erweisen seine frühe Besiedlung; später trug er gleicher Zeit drei Ritterburgen, von deren Größe heute noch die Ruinen finden. Diese Zerstörungen allein hätten genügt, um den Berg, der dazu eines der hervorragendsten kulturellen Denkmale aus der Frühzeit darstellt, als nationales Wahrzeichen unangefast zu lassen. Seine liberalistische Zeit vermochte sich aber zu einem glücklichen Aufschwung nicht aufzuschwingen. Da der Kern des Bodensees als Bafast besteht — einem Geleise, das es in Deutschland im Liebeslauf gibt —, legte man vor 25 Jahren am Hochstuhl einen Steinbruch an, der mit der Zeit zur Entstellung des Berges führte und die Ruinen der einst dort aufragenden Burg fast ganz zerstörte.

In den letzten Jahren machte sich ein immer stärkerer Widerstand gegen die weitere Schädigung der einzigartigen Reichsruine bemerkbar. Jüngere Zeit ging der Kampf um den Bodensee, der jetzt im Sinne des Naturschutzes entschieden wurde, nachdem die im Steinbruch und im Schotterfeld befindliche Gegend ohne die Schwierigkeit an anderer Stelle untergebracht werden konnte.

Pariser Kinos wieder geöffnet

Paris, 7. Januar. Die Verhandlungen zwischen den Regierungsbehörden und den führenden Persönlichkeiten des Lichtspielwesens haben zu dem Ergebnis geführt, daß sämtliche Lichtspielhäuser Sonntagabend ihre Säle wieder öffnen. Diese Regelung ist nach einer Besprechung beim stellvertretenden Ministerpräsidenten Chaumepey zustande gekommen. Ein besonderer Anstoß ist beauftragt worden, die finanzielle Lage der Kino-Unternehmungen zu prüfen und nach Ablauf von zehn Tagen einen Bericht an den Ministerpräsidenten und an das Finanzministerium zu geben. Während dieser Zeit wird die erhöhte Steuer nicht erhoben.

Die kommende Deutsche Reichslotterie

Millionengewinne zu Gunsten der Mittelgewinne abgehofft

Berlin, 7. Januar. Die Deutsche Reichsregierung hat im Dezember die Schaffung der Deutschen Reichslotterie beschlossen. In der alle im Reich bestehenden Staatslotterien vereinigt werden. Damit ist auch auf diesem Gebiet der dem Westen und dem Aufbau des Dritten Reiches entsprechende Zustand geschaffen worden. Ein Vertreter des DNB hatte Gelegenheit, den Präsidenten über die Ausgestaltung der Deutschen Reichslotterie zu berichten, der sich dazu wie folgt äußerte: Die Zusammensetzung des staatlichen Lotteriewesens entspricht nicht nur einer politischen Forderung unserer Zeit, sondern auch einem aus weiten Volksteilen geäußerten Wunsch. Es erschien nicht mehr zeitgemäß, daß einzelne vormalige Länder in gegenseitigem Wettbewerben stehen, zumal die Spieler schon immer gewünscht haben, eine einheitliche große Reichslotterie zur Verfügung zu haben, in der durch die Vermehrung des Spielkapitals die Gewinnmöglichen des Einzelnen größer und vielfältiger gestaltet werden können. Der Gewinnplan der Deutschen Reichslotterie wird naturgemäß nicht nur eine starke Ausweitung der bisherigen Staatslotterien mit sich bringen, sondern ist in darüber hinausgehendem Maße zu sehen, das heißt, das die Gewinnmöglichen des Einzelnen an Einkünften im Sinne unzähliger Spielerwünsche einzufügen.

Die Deutsche Reichslotterie ist bei der Aufstellung des Gewinnplans, der in seinen Einzelheiten in kurzer Zeit veröffentlicht werden wird, davon ausgegangen, in erster Linie die Millionengewinne abzufächeln, aus der einzigen Veräußerung heraus, dadurch die Spieler freier zu lassen zur Bereicherung der Gewinnmöglichen von Mittelgewinnen. Dadurch hat also eine vielfache Zahl von Gewinnern an der Ausschüttung (sondern Beiträge Anteil. Von den bisherigen Klassenlotterien ist das bei der Mehrzahl dieser Unternehmungen ver-

gan ausgegeben werden, und dementsprechend fallen auch auf jede georgene Losnummer drei Gewinne, d. h. in dem Nummernraum befinden sich die Losnummern nur einmal, während für diese Nummer drei Losnummern ausgegeben werden. Diese drei Losnummern tragen neben ihrer Nummer die Abteilungsbezeichnung I, II oder III. Praktisch bedeutet es, daß 3 R nicht ein Hauptgewinn zu 500 000 RM ausgeschüttet wird, sondern drei.

Die schon angekündete Vermehrung der Mittelgewinne wirkt sich daran aus, daß beispielsweise die vier ersten Mittelgewinne der Preussisch-Brandenburgischen Staatslotterie zusammen ab 50 000 bis 100 000 RM wurden. Durch die Umstellung des Gewinnplans, in dem die Masse des ausgeteilten Kapitals zugunsten der zahlreichen Mittel- und Kleingewinne verlagert worden ist, gewinnt die Deutsche Reichslotterie nationalsozialistischen Gewinnverteilung zu tragen. Die kleinen Gewinne sind gegenüber den bisher bestehenden Staatslotterien sogar verdoppelt worden. Die erste Ziehung der Deutschen Reichslotterie findet am 17. und 18. März statt. Die bisherigen Lotterien laufen im Frühjahr 1939 aus.

Waffereinbruch legt Kaligrube still

Vorsichtsmaßregeln verhüten Unglücksfall

Göttingen, 7. Januar. Bereits im Januar des vergangenen Jahres erfolgte auf den Kaligruben Königsball-Hüttenberg der Burbach-Kaligrube bei Rebershausen ein Wassereinbruch, der eingedämmt werden konnte. Die Zustände haben sich aber in letzter Zeit stark verändert. Wichtig sind auch große Gasmengen hinzugekommen, so daß die Grube trotz umfangreicher Abwehrmaßnahmen aufgegeben werden mußte. In der Nacht zum Freitag wurde der seit längerer Zeit anhaltende Wassereinbruch so stark, daß er die Leistungsfähigkeit der

Pumpen überforderte und nicht erfolgreich bekämpft werden konnte. Dem fast genau vor einem Jahr erfolgten ersten Wassereinbruch begegnete man damals wirksam durch Errichtung einer Schutzmauer. Dieser Schutzmauer hat sich dem Grund handgehabt, aber das Wasser fand seinen Weg durch das Salz und drang auf diese Weise in die Grube ein. Der Einbruch des Wassers geschah in einer Tiefe von 850 Metern. Glücklicherweise lief keine Menschenleben zu befragen, da die Verletzung alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte. Die etwa 50 bis 60 Gefolgschaftsmitglieder werden anderweitig untergebracht.

Billiges und bewährtes Futter
für Milchkuhe u. Schweine
Reis-Futtermehl
bekannte Qualität, nur an Verbrancher
1-5 Sack RM 6,74, p. Zentner Nachh.
7-20 Sack RM 6,54, p. Ztr. 14 Lüge Ziel
Sackgewicht 17, Zentner
Firma Dr. Ernst Blanke,
Bremen 28, Postfach 84

MÖBEL

<p>Schlafzim. sol. Bezorb. 275. u. höher</p> <p>Schlafzim. echt Eiche 378-420-</p> <p>Büch. Tpl. 80, 90, 110 u. höher</p> <p>Stuhlverstellb. 35-</p> <p>Setztische . . . 25- 30- 34-</p> <p>Rechtstühle . . . 17-30 22-</p> <p>Wahlstühle . . . 29- 38- 52-</p> <p>Stühlenfamilien 75. Kleintisch, Nadel-, Tisch- und Lampentische, Plüschdecken auch geg. Gehlhandarbeiten u. Kinderbetts bis zu 12 Monaten</p> <p>Seit 60 Jahren das alte g. Spezialhaus</p>	<p>Wohn-, Rohrstühle 6,75</p> <p>Wohnzimmerisch. 22-</p> <p>Säletts . . . 65. 80. 105-</p> <p>Zweigt. . . 20- 30- 32-</p> <p>1-tür. Schränke . . . 44- 47-</p> <p>2- und 3-türige Schränke 100 110 120 150 160 cm</p> <p>88- 75- 78- 110- 117-</p>
--	--

Beermann & Kranz Ruf 5 18 80
Bremen, Faulenstr. 14-16

Heute, Sonntag, von 12 bis 14 Uhr:

Öffentliches Eintopfessen im Lindenhof

Karten im Vorverkauf bei A. Cordes, Zigarrengeschäft, Nadorster Str. 86
Es spielen die Entlemänner — Der Uberschuß fließt restlos dem WHW zu

Bin zu allen Krankenkassen zugelassen

Hans Chmurszinsky
staatl. gepr. Dentist
Bismarckstr. 12 + Fernruf 5134

Casino-Gaststätten
Erich Weers

Sonntag
Kaffeekonzert und Tanz

Stempel in Gummi und Metall

Landvertreter Außergewöhnlich gut. Verkaufsort. Nachweis. 90 v. S. all. Wätern laufen. Gute Prob. tot. Mühsal. Zanesberd schon tat. fleiß. Verit. 20 bis 25 RM. Auch s. Wirtel. geeignet. Zulchrift unter u. S. Schließfach 204 Schwein-Med.

M. Hering, Stempelfabrik, Oldenburg i. O., Achternstr. 84/Ruf 2388

Weinrichs Beerdigungs-Institut
Donnerschwer Straße 31
Telephon 4333

Größtes Sargmagazin Oldenburgs. Begr. 1910

Überführung Verstorbener mit neuem Leichenauto

Unsere Oldenburger

Agentur

(Schachversicherung)

mit Bestand ist neu zu vergeben. — Besonders geeignet für Lebensversicherungs-Bachmann, aber auch für Pensionär. — Schriftliche Angebote unter S R 739 an die Geschäftsstelle der Oldenburger Nachrichten

Die Gedanken der Braut

sind leicht zu raten. — Sie denkt darüber nach, wie man für möglichst wenig Geld ein hübsches und behagliches Heim einrichten kann. — Schnell kommt sie dem Ziel näher, wenn sie unsere großen Möbel-Ausstellungsräume gesehen hat, denn man kauft sehr vorteilhaft bei

August Stolle

Möbelwerkstätten Alexanderstraße 184

Passende Geschenkartikel
für Hochzeiten, Verlobungen usw.

Leon Müllers
Nadorsterstraße 64

August Smid
Mitterstraße 8, Ruf 4359
kauft gute gebrauchte Möbel

INTERNATIONALES HARMONIKES & REINHEIT
OLDENBURG, FERNR. 4741

Gummi-Ersatz-Teile
Fernruf 4741/42

ADLER DIENST

Schleppdienst
(Eigener Schleppzug)

Selbstfahrer-Wagen
Hilferkus fragen
Heiligengelstr. 1a • 2283

Schlosserarbeiten
Friedr. Reinecke, Bergstr. 4
Telephon 2276

100 Jahre
eine Zeit, die beweist, daß

Saturper Viehwachspulver

sich bewährt hat. Alle Tierhalter und Landwirte verwenden für die fröhliche Behandlung

Saturper Viehwachspulver
Drogerie G. W. Mohrman u. Co. Oldenburg

GARAGEN
Wellblechbauten
Fahrradsänder
Jagdhitfen

Siegewer Akt.-Ges.
Geisweid i. W. Post 248
Vertr.: Karl Goeßes, Bremen, An der Weide 39
Telephon. 29 108

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG „Kraft durch Freude“

3 Stunden Lachen

Großes Varieté mit Tanz
während der Gensgtführung
am 11., 12. u. 13. Januar
im Saal der „Astoria“

Ludolf Köllisch
100% Hamburger Humor

Die 4 von der Klangstelle, ein lustiges Gelangsquartett von Paul Linde

Sans Wilhelm, der Junge vom Rhein, Komiker

Minna Süßlich, Vortragsführerin und Stimmenwunder

Strüpper, der herrliche Witzler, tonl. Jongleur

Afred Maubini, humorvolle Zauberer

Beate Charlot, Tanzführerin

Variety und Partnerin, tonliche Madfabrer

„Frauentit“ Bourleske, Lachen am laufenden Band

William Düffel, Kapellmeister und Komponist

Beginn jeweils 20 Uhr.

Eintrittspreise: RM 1,00 im Vorverkauf, RM 1,20 an der Abendkasse, Vorverkaufsstellen: Ady-Dienststelle, Markt 3; Zigarrengeschäft Woppanen, Heiligengelstr. 12; Astoria, Neue Str. 3; Partnergeschäft Dittl, Nadorst. Str. 4; August Cordes, Nadorster Straße 86.

Beim Füllhalterkauf
Papier-Onken fragen

Oldenburgisches Staatstheater
Telephon 4095

Sonntag, 8. 1. 20-23:
Außer Anrecht
Die Niedermaus
Preisgruppe I

Montag, 9. 1. 20-23:
4. Answärtigen-Vorstellung
Die Niedermaus
Preisgruppe I

Dienstag, 10. 1. 20-22½:
Außer Anrecht
Niederdeutsche Bühne
Für de Kai
Preis: 0,60 bis 2,20 RM •

Mittwoch, 11. 1. 15½-17½:
Die wunderbare Reise
mit dem Zauberboot
Preis: 0,50, 1.-, 1,50 RM
20-23: Ady I A, II B
Die Niedermaus
Preisgruppe I

Donnerstag, 12. 1. 20-23:
B 15, Ady II D I
Die Niedermaus
Preisgruppe I

Freitag, 13. 1. 20-22½:
O 16. Erstausführung
Der Engel
mit dem Entenpiel
Preisgruppe I

Sonabend, 14. 1. 16-18:
Die wunderbare Reise
mit dem Zauberboot
Preis: 0,50, 1.- und 1,50.
20-22: NH I
Niederdeutsche Bühne
Erstausführung
Wind um de Oren
Preis: 0,60 bis 2,20 RM

Sonntag, 15. 1. 15-17:
8. Vorstellung der NS
(Zusatzerung II)
Niederdeutsche Bühne
Erstausführung
20-23: Außer Anrecht
Die Niedermaus
Preisgruppe I

• Veranftaltungsring der NS 50 Prozent Ermäßigung

für diese
Unser Tip Woche

Seidenstrümpfe 1.00
in hübschen Farben, Paar RM

Georg Freese
Langestraße
Ecke Holtenstraße

Beachten Sie bitte unsere Fensterauslagen

Tanzschule Beuß

Neue Kurse beginnen am Mittwoch, dem 18. Januar, im Civilkasino. Ein Nachmittagskursus für die Handelsschule 16 Uhr. Ein Abendkursus 20.30 Uhr, ein fortgeschrittener Kursus 20.30 Uhr. Weitere Anmeldungen zu allen Kursen Elisabethstraße 12, Telephon 4592, erbeten. — Einzelunterricht jederzeit

100 Musterzimmer?

Jeder, der meine Möbelschau besichtigt, ist erstaunt über die große Auswahl in Zimmereinrichtungen. Auch Sie werden bei einem unverbindlichen Besuch feststellen: Im Einrichtungshaus

HEINR. BREMER

BREMEN, Domshof 14
kauft man bekannt gut und preiswert

Sind die Sohlen durch?
Lasse Deine Schuhe nur mit gutem Leder befehlen. Geh zu

Rosenberg, Steinweg 2

Fleischbrühe
Hühnerbouillon, Bratensoße dir von Fabrikatfirma. Laden-Verkauf, Verteeiler (innen) abgerollt gesucht. Zus.-Rührmittel, Köln, Friesenstraße 52.

Die preiswerte Vermittlung für alle Stoffschichten, individuelle persönliche Beratung, reichhaltige Vorkaufsstellen mit ca. 2500 Partnern beweisen die große Auswahl durch meine Verteeilungen in 30 Städten. Eheamb. Frau Sofmann, Bremen, Oberstraße 40/42 II. Von 10 bis 20 Uhr telefonische Beratung.

Kaufe getr. Anzüge, gebr. Möbel u. Nachlässe gerollt gesucht. Zus.-Rührmittel, Köln, Friesenstraße 52.

E. Schmidt, Damm 19

J. Welp
Tischlermeister
Oldenburg i. O., Zeughausstr. 30

Beerdigungsinstitut u. Sarglager
Übernahme von Beerdigungen, Überführungen mit eigenem Leichenauto

Familien-Nachrichten

Die glückliche Geburt unseres dritten Jungen zeigen in dankbarer Freude an

Lotte Schnegelsberg geb. Deus
Heinrich Schnegelsberg

Oldenburg i. O., den 5. Januar 39

Nachruf

Am 6. Januar 1939 verstarb unser Berufskamerad

Rechnungsdirektor i. R.

Johann Dencker

Der Verstorbene war uns Jahrzehnte hindurch ein pflichttreuer und guter Arbeitskamerad. Sein Andenken werden wir in Ehren halten!

Der Oberbürgermeister
und die Gefolgschaft der Stadtverwaltung
Oldenburg

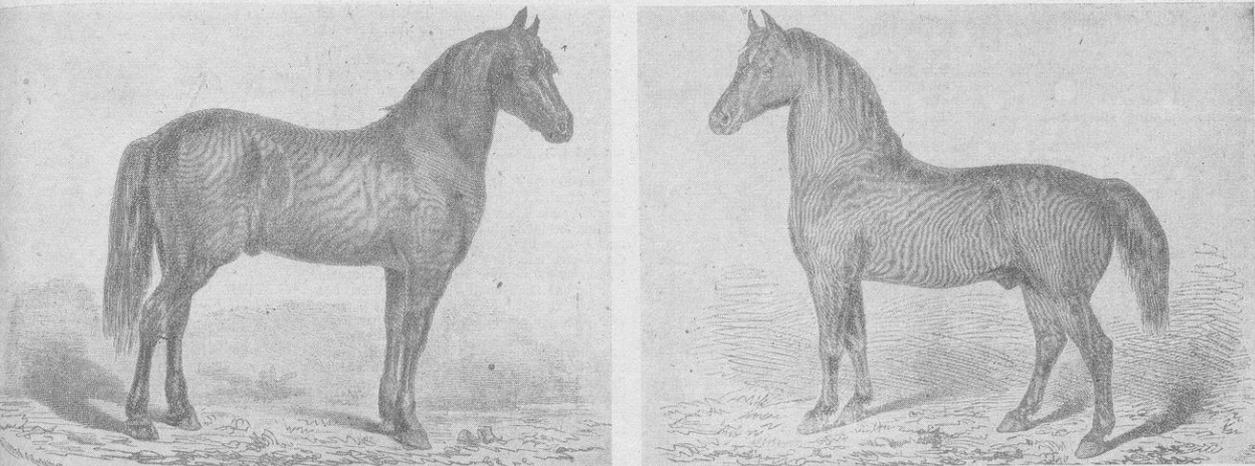
Für die uns beim Deimgange unserer lieben Entfallenen erwidene Teilnahme sagen wir unseren herzlichsten Dank

S. Bruhn und Frau
Koh. Mannen und Frau nebst Angehörigen

3. Januar 1939

Aus der Chronik heimischer Pferdezeit

Erste Beilage zu Nummer 7 der Oldenburger Nachrichten vom Sonntag, dem 8. Januar 1939

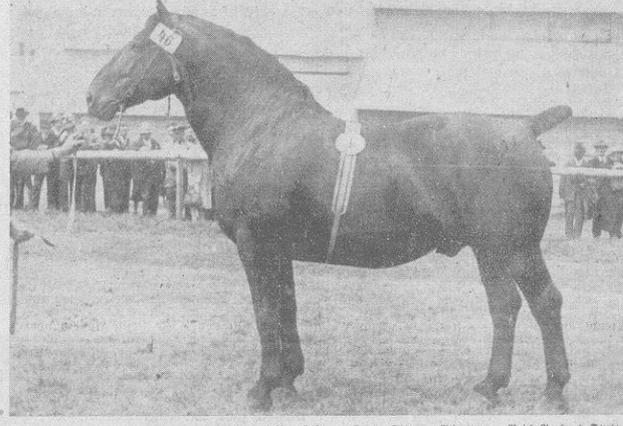


Links der friesische Dengl (Groningen 1876), rechts der alte Mariten'sche Dengl (Sohn des Neptun). Beide Bilder sind für die Verfertigung in den „Oldenburger Nachrichten“ photographierte Kopien aus dem Original. Die Pferdezeitung des Herzogtums Oldenburg. Daraus erklären sich die an ein Pferd erkennenden Zügel auf den Bildern, die natürlich in Wirklichkeit nicht vorhanden sind und sich aber andererseits aus technischen Gründen bei betriebligen Bildergängen nicht immer vermeiden lassen.

Für Stadt und Land Oldenburg stehen immer besondere Tage bevor: die Engländerung 1939. Eins der vornehmsten und eigenen Gebiete oldenburgischer Viehzucht kommt damit zum Ausdruck; denn ist wohl keine Liebertreibung, wenn wir unsere heimische Pferdezeitung, oder, allgemeiner gesagt, die Pflege gerade dieses Hauptzweiges als Vorläufer unseres Bauernstandes hinstellen. Die Chancen, so wird schon in den römischen Geschichtsquellen über Deutschland im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt überliefert, stellen im Gegensatz zu den anderen germanischen Stämmen, wenn die Not es erfordert, ein Heer, und zwar Hölle und Mannen in großer Zahl dem Feinde entgegen. Diese Chancen waren bekanntlich die Lebensrunder unserer Landsknechte.

Was unsere heimische Pferdezeitung betrifft, so wird manchmal die Ansicht geäußert, daß Graf Anton Günther ihr Begründer sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Schon im 16. Jahrhundert, also zur Zeit von Anton Günthers Vater, des Grafen Johann VII., hören wir von der besonderen Pflege und Beachtung dieses alten Hauptzweiges. Auch am Hofe des zu gleicher Zeit regierenden Prinzen Maria von Jever war die Vorliebe für schöne Pferde besonders ausgeprägt. So berichtet der Geschichtsschreiber Sammelmann in seiner Oldenburgischen Chronik von einem Besuche des Grafen Johann und seines Bruders Anton in Jever im Jahre 1573, bei ihrem Abschied: „Sind auch beide Grafen mit Reiten und Pferden häufig verkehrt worden.“ Hier wird es sich um das friesische Pferd, jenes großen, starken Schlags gehandelt haben, und aus den Verzeichnissen jener Pferde, die Graf Johann VII. ebenso wie später sein Sohn Graf Anton Günther an einflussreiche Persönlichkeiten verschickte, geht hervor, daß häufig ein Gaul in Jever gekauft war. Jedenfalls wurde das friesische Pferd im Lande gern zur Zucht verwendet.

Von jenem bezeichnenden „Registrier- und Sammlungsverzeichnis“ aller Pferde, die Graf Johann VII. in den Jahren 1583 bis 1589 verzeichnete, sprechen die Oldenburger Nachrichten im Vorjahre ausführlich. Es ist dies ein richtiges Altstück unseres Landesarchivs, das von dem gräflichen Stallmeister Albert Schier mit peinlicher Genauigkeit aufgestellt worden ist. Es ist in dem Buche „Die Pferdezeitung des Herzogtums Oldenburg 1583-1588“ von Ober-Regierungsrat und Präsidenten der Landwirtschaftsgesellschaft Dr. Stormeier abgedruckt. „Die einheimische Rasse“, so schreibt er über die damaligen Züchtungen, war ohne Frage das friesische Pferd



Städt. Oldenburgischer Br.-Dengl „Dingo“ Nr. 349 v. Dieter-Hilmar-Grotts a. Reich-Gerhard-Zint. Besitzer: Herr. Hofhaus-Schweiburg. Gezeigt auf der Reichshand-Ausstellung in München 1937.

1. Preis und Ehrenpreis

zen bekamen. Dadurch erhielt er nicht nur geübte Reiter und fundige Leute für seine Marzälle und Gefälle, sondern verbreitete auch im Lande die Kenntnis über Behandlung und Pflege der Pferde und damit das Interesse für die Pferdezeitung selbst. Coburn sorgte er für zweckmäßige Einrichtung der Pferdemarkte in der Stadt Oldenburg, beförderte also den besseren und vorzuziehenden Verkauf seitens der Züchter und suchte gleichzeitig den Auftrieb der Oldenburgischen Pferde dadurch in Europa zu verbreiten, daß er an Fürsten und hohe Herren, sowie an seine Gäste schöne Pferde verschickte, und das Verlangen, Oldenburgische Pferde zu besitzen, rasch in ganz Europa verbreitete.“

Wie großzügig Graf Anton Günther mit seinen Pferdebesitzern umging, beweist die Nachricht über die Aufmerksamkeit, die er seinen Hochzeitsgästen entgegenbrachte. Bekanntlich haben wir im Landesarchiv noch eine genaue Mitteilung über den Verlauf der Hochzeit des Grafen mit der 18-jährigen Prinzessin Sophia Katharina von Holstein-Sonderburg am 30. Mai 1635. Wir wissen, was an den 15 Tischen aufgetragen und verzehrt wurde. Wir wissen auch, welche Pferdegeschenke der Graf seinen Gästen bei der Abreise verheißte. Sogar der Wert dieser Pferde ist auf der Liste angegeben. Es heißt dort: „Der Herr Erzbischof von Bremen hat 4 Pferde bekommen (sind wertlos auf 900 Taler), dessen Kammerer Schutz 1 Pferd (150 Taler), dessen Jägermeister 1 Pferd

(115 Taler), dessen Kammerjunker Schab 1 Pferd (120 Taler), dessen Kammerjunker von der Meck 1 Pferd (120 Taler), der Major Marschall 1 Pferd (130 Taler), Herzog Hans Christian zu Holstein 6 Pferde, nämlich 2 englische Zelter (500 Taler), 2 braune 4-jährige Pferde und 2 Stuten (450 Taler), Herzog Alexander Heinrich zu Holstein 2 Pferde (250 Taler), Herzog Jürgen Friedrich zu Holstein 1 Pferd (125 Taler), Herzog Ernst Günther zu Holstein 3 Pferde, nämlich 2 Hengste und 1 Stute (350 Taler), Herzog August zu Holstein 2 Pferde (200 Taler), der Sachsen-Launburgische Pfalzgraf Friedrich 1 Pferd (130 Taler), der Grafliche Hofmarschall Kniphausen 1 Pferd (110 Taler), des Herzogs Hans Christian zu Holstein Kammerjunker Waderbar 2 Pferde (230 Taler), des Herzogs Alexander Heinrich Hofmeister Levin 1 Pferd (55 Taler), des Herzogs Hans Christian Hofmeister 1 Pferd (110 Taler), Hofrat Glandt 1 Pferd (100 Taler), Major Buchwaldt 1 Pferd (60 Taler), Graf Anton Heinrich zu Schwarzburg 7 Pferde (500 Taler), Graf Günther zu Schwarzburg 2 Pferde (160 Taler), Graf Christian zu Schwarzburg 1 Pferd (120 Taler), Gräfin Anna zu Schwarzburg 2 Stuten (80 Taler), des Grafen Anton Heinrich Stallmeister 2 Pferde (250 Taler), General Banner 1 Pferd (100 Taler), dessen Stallmeister 1 Pferd (120 Taler), General Baumbach 1 Pferd (120 Taler), Herzog August zu Lüneburg 2 Pferde (600 Taler), mit bordierter Sattel und Zügel, Graf Christian zu Delmenhorst 1 Pferd (200 Taler), des Herzogs Hans Christian zu Holstein Hofmeister Grote 1 Pferd (120 Taler), die verheiratete Herzogin zu Holstein 3 Malacken (200 Taler), Summa 55 Pferde, machen an Geld 7115 Taler. Der Erzbischofliche Bremische Sekretarius, Kammerdiener und Fuhrmanntschal haben jeder einen vergoldeten Kofal und die Trommelpeter auch Musikanten zusammen 1000 Taler erhalten.“

Wir geben zur Veranschaulichung eines berühmten oldenburgischen Aufzuges das Bild des alten Mariten'schen Hengstes, des Sohnes von Neptun, Neptun, geboren 1821, war der Sohn des Nibelchen Hengstes, geboren um 1806 in England. Dieser alte Mariten'sche wurde im Jahre 1836 geboren. Er war der Vater des berühmten Hengstes „Landesjohn“, der in der heimischen Pferdezeitung einen hervorragenden Ruf hatte.

Das edle Oldenburger Pferd

Das „Samburger Fremdenblatt“ veröffentlichte kürzlich folgenden Artikel:

Mit dem Oldenburger heißen wir in Deutschland ein Pferd, das nicht nur in seiner eigenen Heimat bekannt ist und gebraucht wird, sondern das seit Jahrhunderten seinen Sitzzug über ganz Europa und Amerika antwortet. Nachweislich beginnt die Geschichte des edlen Oldenburger Pferdes mit dem 16. Jahrhundert, als die regierenden Grafen unseres Landes ihre stolzen Karosiers an befremdete Höfe verbrachten. Nach der Lieberlieferung waren es prächtige, große, breite Pferde mit stolzen Halsen und schmalen Säulen, oft silberfarben, mit gewöhnlichen Stürnen (Ramsanen), einem Erdbell antastlichen Vorbäder. Zur Blutauffrischung und Veredelung wurden Hengste aus Spanien und der Iberer, England und Italien (Neapel) eingeführt. Es ist für die schon damalige Weltgeschichte des Oldenburger bescheidend, daß Kaiser Leopold I. bei seinem feierlichen Hochzeits-Ginzu in Wien im Jahre 1658 einen Oldenburger Hengst mit dem Namen des Staatskarosse der Kaiserin mit sechs Oldenburger Schimmel in Hermelin-Farbe wie die Chronik berichtet — bekannt war. Die vieljährige Verbindung war demnach schon damals vorhanden. Aber erst in späteren Jahrhunderten formte sich die Oldenburger Zucht zu einem festen, einheitlichen Ganzen. Durch die Einführung von englischen Voll- und Halbblut, vor allem durch die italienischen Verkauferungen mit ihrem Karosse (1819), der Einführung des Stutbuches und den alljährlichen Rämterkongress wurde der Oldenburger in einen fest gegliederten Stamm gefestigt; es wurde in Jahrgangstafeln, ziffermäßiger, verbindlicher Ver-

beit der friesischen und niederländischen Bauern ein einheitlicher Typ geschaffen. Es gelang mit Hilfe der altengelehrten, schottengedebundenen Stutenrassen, ein Ausnahmepferd zu züchten, das nicht nur durch sein Keuteres und seinen Trittschritt für den Luxuswagen eignete, sondern das mit gleichem Vorteil in der Wirtschaft zu gebrauchen war.

Mit der Erfindung des Motors und seinen Folgen ging die Nachfrage für große, besonders stolze Karosiers wesentlich zurück. Mit Verstandnis und züchtereischem Erkennen der Lage verstanden es die Züchter, sich durch planmäßige Umstellung in der kommenden Zeit in erster Linie an solche vorhandenen Mutlinien und Familien zu wenden, die in ihrer Radfolge gefestigt waren und auch nicht zu hoch über dem Boden standen. Mit dem Modell eines kurzbeinigen gedringenen Typs änderte man sich nach den neuen Anforderungen, die von Wirtschaft und Meer gestellt wurden. Es entstand in Oldenburg dieser festgemauerte „einheitliche Pferdebau“, der in seiner Gleichmäßigkeit und Formtrente heute die Verherrlichung der ganzen Welt, soweit sie am Pferd interessiert ist, hervorruft. Dieses schwere Warmblutpferd ist ohnegleiches: edel, mit feinem Kopf, mächtig im Knochenbau, wichtig im Gang, flüchtig im Temperament, tief, breit, langbeinig und gewöhnt, leichtfüßig, verwendungsfähig bis ins hohe Alter für Zucht und Gebrauch, ein wunderbarer, durchschlagender Vertreter für Radfahrer, sehr schnell affinitätstüchtig, außerordentlich ausdauernd, leistungsfähig und vielseitig.

Oldenburger Hengste sind in Bayern, Schweden, Sachsen, Baden, Hessen-Rhassau, Kurland, Provinz Sachsen und Thüringen eingeführt, sie

gingen nach Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Lettland, Liechtenstein, Dalmatien, Dalmatien, Rumänien, Italien und Spanien. Nord- und Südamerika sowie Kanada bezogen Zuchtmaterial aus Oldenburg.

In Deutschland stehen wir auf allen Großzuchtstätten Oldenburger Hengste, vom Ginhäuser bis zum Seeförger; dieser herrliche Warmblut-Neptun ist unter dem Sattel ebenso der Lehrling für Anfänger wie bei den Weltkämpfen aller Repräsentanten ein ausgereicher Bewerber. Er galoppiert aber große Hindernisse, zieht schwere Lasten, er ist ein treuer Arbeiter im Acker und ein herrliches Jagdpferd, wenn es querfeldein geht.

Es sind heute nur zwei Stammväter vorhanden, auf die sich die Oldenburger Zucht aufbaut: die Emigrant und die Kubico-Linie. Emigrant ist ein Hannoveraner, der von Norfolk-Linie, geboren 1875, ein großer Bewerber, der 49 geführte Hengste brachte. Kubico, geboren 1877 hat Normann zum Vater. Dieser wurde 1888 in der Normandie in Frankreich gezogen, er steht sehr hoch im Blut und führt in seiner Ahnenreihe viel Vollblut. Seine Entel Arthur und Wieselbader sind die beiden bedeutendsten Stutenbegründer der Oldenburger Zucht. Von 1935 bis 1937 hat der Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes, diese autorisierte Zentrale für das ganze Zuchtgebiet 28 besonders blutmäßige, geeignete Stuten ausgewählt, die dem Vollblutheiß und Derby-Tieger Lupus zugesührt wurden, um durch ihn eine Blutauffrischung zu vermitteln.

Aufnahmen: (2) „Nachrichten“-Archiv, (1) Photo-Liebmann, Hannover

Heinrich Knacker:

Warmer Wintertag

Frau nicht der Sonne im Januar,
Und scheint sie noch so schön!
Dich küßst du der Tauwind, dich narret der Föhn —
Nad geht du wieder durch eisse Wä'n,
Und alles liegt weiß, wie es war.

Und dennoch dankt dem fächigen Strahl;
Sein goldener Griffel schreibt
Das Vieh der Schnuck, die gäret und treibt,
Und treu durch die Eisanacht zur Seite dir bleibst —
O Glaube! O ewig! Fanal!

Frieda Felz:

Das Bruderkind

Seit Menschengedenken wohnten die Grün's in dem Dorf. Sie galten als tüchtige Arbeiter. Zur Zeit waren sie vier: der Alte, die beiden Jungen, Karl und Joseph, und Martha, die Schwester. Drei andere Schwestern hatten geheiratet und aus dem Dorfe ziehen müssen. Martha, der Jüngsten, hingen die Kinder an Brust, Nod und Händen, alles ihre Kinder. Joseph und Karl waren nicht so glücklich, und wenn sie klagten, pfliegte der Vater zu sagen: „Es ist eine Strafe.“

Vor Jahren waren die Brüder um ein Mädchen im Streit geraten. Keiner hatte nachgeben wollen, und sie waren mit der Art gegeneinandergegangen, bis Marie selber sich für Joseph entschieden hatte. Karl in seinem Trotz und Groll hätte eine andere genommen.

Doch der Streit ruhete damit nicht. Die Frauen führten ihn fort. Kauffe Joseph einen neuen Schrank, mußte auch Karl zur Stadt und möglichst einen noch besseren erstehen. „Ich werde es nicht mehr erlauben, daß sie Frieden halten“, hatte die alte Mutter gemeint und war wirklich härter geblieben. Als der Vater dann meidend am Tag gefanden, hatten die Söhne ihm die Hand gegeben, es sollte nun alles gut werden. Aber, was die Männer versprochen, hielten die Frauen nicht. Ganz arg wurde es, als Marie, des Joseph's Frau, ein Kindchen erwartete, und als es ein Junge war, schlug der Hof auf, Frau gegen Frau, und warf seinen Schatten selbst zwischen Karl und Anna, die vergesslich ein Kind erhofften.

Da geschah es eines Abends — der kleine Grün mochte drei Jahre alt sein —, daß der Vater noch kam. Anna, die in der Küche zu schaffen hatte, trodnete die Hände, nahm die Lampe und ging voraus. Sie weckte den Mann, der schon im Bett lag, und er fuhr auf, als er den Vater noch so spät sah.

„Das Kind ist fort“, sagt der Alte. „Einige wollen es im Wald gesehen haben, aber es war nicht zu finden.“

Anna hat sich zum Schrank gedreht und kramt herum. „Was geht uns der Joseph an?“ sagt sie.

Der Vater steht auf den Tisch. „Es fragt niemand etwas. Da steht er auf, als hätte er hier nichts mehr zu schaffen. Anna geht ein hartes Lachen von den Lippen.“

Glaub nicht dem plaudernden Eisberqueil;
Der Frühling ist noch weit...
Was blühen soll, das braucht seine Zeit,
Was keimen in tiefer Verborgenheit —
Das Glück kommt nicht so schnell!

Da sieht sich Vater Grün nach ihr um und reißt sich und scheint zu waschen, und seine kummervollen Augen werden harte Bauernaugen. „Geh' du aus der Stube!“ sagt er. „Anna wirft den Kopf und will etwas sagen und sieht Karls Bild, der sie nimmt und wirft — und geht hinaus.“

„Jetzt ist es dunkel“, sagt der alte Mann, während Karl auf und ab geht. „Es ist ihm nicht gleich, nein — es ist ihm nicht gleich!“ „Ich werde nachsehen, Vater“, sagt er und gibt ihm die Hand darauf. Der Alte hält sie beschwörend fest. „Es ist unser Blut, Karl...“ Die Tür geht zu.

Karl steht am Fenster, als der Vater vorüberkommt. Dann ist es still und dunkel, aber es wachen Bilder und Stimmen und Schritte. Der Joseph's Nachbarn im Wald... und die Marie wird weinen... aber was der See hat, gibt er nicht heraus... „Anna!“

Als sich nichts rührt im Haus, geht Karl nachsehen. Die Lichter vor der Tür. „Kommst du mit?“ fragt er sie und sieht nach dem Wald. Sie gibt keine Antwort. „Solch ein Leben“, sagt er und geht an ihr vorbei. Zu Marie geht er, denkt die Frau, und ihr Herz geht ohne Maß. Karl aber geht und zerrt an der Feuerkugel. Sie sollen den See abfluchen.

Wenn es Tag ist, meinen die Männer. Joseph ist nicht unter ihnen. Marie rennt mit offener Mäule und hängendem Haar. Da geht Karl allein zum Wald.

Am Morgen ist das ganze Dorf in Aufruhr, und sie suchen alle. Im See ist nichts, und als wieder die Nacht kommt, binden auch die alten Frauen die Stofftücher um und gehen das Kind suchen. Die Strücker schwanken ihre Laternen über die Felder.

Wo das Geträpp am dichtesten, streift Joseph, der Vater. Er ist nicht mehr nach Hause gekommen. Von Zeit zu Zeit streift er den Namen des Kindes. Karl hört ihn und bleibt ihm nahe. Nun der Bruder in solcher Not steht, weiß er wieder, daß dies sein Bruder ist. Die Kinderhüte fallen ihm ein. Er war der Kleinste und konnte am längsten lachen. Jetzt ist er in Not — und allein... Aber er selber ist auch allein. Anna steht weit von hier — sehr weit, denkt ihm, — und haßt. Es sind eben Weiber.

Er verstehen dies nicht. Aber der Vater, der alte Mann, irrt hier auch irgendwo — im Dunkeln — und sucht — und fällt über die Bäume...
Da wird es übermächtig im Manne, daß alle, die hier das Kind suchen, et n s sind. Nur die Frau, seine eigene Frau, ist nicht dabei. Das trennt für immer, meint er, und ein Schmerz ist in ihm, daß er wie im Schlafe geht.

Aber Anna ist hinter ihm hergegangen. Nicht, um das Kind zu suchen. Sie sucht den Mann. Sie will ihn wiederhaben und fühlt, der Weg zu dem Manne führt über das Kind. Sie hört einen Schreien. Ist es Karl — oder der andere...? Sie haben die gleichen Stimmen. Anna bricht durch die Bäume, der Stimme nach — und da fällt sie, fällt über das Kind. Es ist kalt, und ein Grauen schüttelt sie, aber sie nimmt es auf ihre Arme und geht voran. Wie sie das Kind an ihrem Herzen spürt, des Mannes Bruderkind, schüttelt sie die Freude wie Frost. Sie hat es gefunden... Das hängt in ihr zu brechen an, zu spenden, zu wärmen und zu leuchten. Wie eine Fackel geht die Frau durch den Wald und fühlt die Last nicht, bis sie am See steht. Da erinnert sie sich wieder, daß sie das Kind gefunden und daß sie nun rufen muß. Sie ruft ihres Mannes Namen — mehrmals — und sieht und wartet.

So findet sie Karl und nimmt sie samt dem Kind in den Arm.
„Joseph!“ schreit er. — „Karl!“ gibt es Antwort.

Sie kennen ihre Stimmen. Joseph weiß, daß sein Kind gefunden ist und jagt durch das Dickicht. Es ist nichts heil an ihm, wie er antwortet.
„Es lebt“, sagt Karl.

Sie heben das Kind und tragen es beide und rufen auf dem Weg den Wald zusammen. Es wird ein langer Zug, der der Mutter das Kind nach Hause bringt. Die beiden Frauen liegen sich in den Armen und weinen. Die Männer stehen so dicht, daß sie die Wärme ihrer Schultern fühlen.

„Wie es sich zerfchlagen hat“, sagt Marie und streichelt das schlafende Kind. Karl sieht auf den Bruder. Er ist nicht zu erkennen. Nur die Augen. Er nickt ihm zu und sagt: „Das wird alles heil...“ Dabei sieht Anna ihn an, seine Frau, und da wird ihm plötzlich bewußt, daß diese Nacht sie geworden hat.

Der alte Grün lebt nicht mehr. Er hat sich auf den Weg gemacht, es der Mutter zu sagen, daß wieder Frieden und Freude in die Stube gekommen ist und Jungen und Mädchen die Stuben füllen.

Vicenzo Novi:

Das schwache Herz

Wie ein Meteor stürzte Maria in das Sprechzimmer des Arztes. „Doktor!“ rief sie in höchster Erregung, „denken Sie sich — Claudio hat 20 Millionen Lire geerbt! Raten Sie mir, was ich tun soll! Sie wissen ja, welch schwaches Herz mein Verlobter hat — die freudige Ueberraschung kann ihn den Tod bringen!“

Der Arzt lächelte. „Lassen Sie nur, mein Kind“, sprach er mit überlegener Miene. „Ich verstehe mich auf die Behandlung von Herzkranken... Ich werde es ihm recht schonend beibringen.“

Wenigen später stand er vor Claudio. „hm — ich habe Ihnen eine erfreuliche Mitteilung zu machen, mein Lieber“, begann er vorsichtig. „Sie müssen mir aber versprechen, ganz ruhig zu bleiben und sich nicht aufzuregen!“

Claudio versprach es.

„Na also — Sie haben Glück gehabt...“ fuhr der Arzt zögernd fort. „Es handelt sich jedoch um ein Geld... hm, um viel Geld sogar.“

Claudio zuckte mit keiner Wimper.

„...um eine Erbschaft, genauer gesagt“, beendete der Doktor rasch.

„So?“ erwiderte Claudio ruhig. „Eine Erbschaft?“

„Ja, doch bevor ich Ihnen die Summe nenne, will ich Ihnen eine Kammerspritze geben. Sicher ist sicher, wissen Sie!“

Claudio protestierte — die Spritze sei überflüssig, er sei nicht im geringsten aufgeregt. „Nun gut!“ sprach der Arzt entschlossen weiter, „Sie haben eine halbe Million geerbt.“

Claudio nahm auch diese Mitteilung mit demwundernswerten Kaltblütigkeit auf.

Dadurch ermutigt fuhr der Arzt fort: „Die Summe ist sogar noch weit bedeutender — doch bevor ich weiterrede, muß ich unbedingt Ihre Herz untersuchen.“

Er tat es. „Alles in bester Ordnung! Rasch — nun sollen Sie in Gottes Namen die volle Wahrheit erfahren. Sie haben zwanzig Millionen geerbt. Hören Sie? Zwanzig Millionen!“

Claudio lacht laut auf. „Fühlen Sie bitte, wie ruhig mein Herz arbeitet, Doktor“, rief er übermühtig. „Wahrhaftig — ich bin nicht im geringsten aufgeregt... Doch um Ihnen zu beweisen, wie dankbar ich Ihnen trotz allem für Ihre Sorge bin, schenke ich Ihnen eine Million.“

„Sie glauben mir nicht? Ich gebe es Ihnen meinetwegen schriftlich! Wie gesagt — ich schenke Ihnen eine Million.“

Als der Arzt diese Worte hörte, wurde er plötzlich freudelich, verdrückte die Augen und sackte leblos zusammen. Sein Herz hatte nicht standgehalten...
Aus dem Italienischen von Herbert v. Schildhorn.

Heinrich Kiesel:

Wolle Geschichten von Dichtern und Dichterlingen

• Volle Vergeltung

Ein in hohemstern Sinn wenig vermögender Dichterling wohnte zur Miete bei einem Patenbäcker und geriet über den Duft von dessen Erzeugnissen so in Begeisterung — und viellecht auch Appetit —, daß er die Ware in einem diebstahlähnlichen Loggebiß besang und dieses dem Bäcker überreichte.

Zur Vergeltung bat ihm der Backmeister eine Pastete.

Als sie der Dichter jedoch ab, bemerkte er, daß sein Gedicht als Papierunterlage für das Backzeugnis Verwendung gefunden hatte.

Traurig und aufgebracht ging er zu seinem Erzeuger und beschwerte sich.

„Was wollen Sie?“ entgegnete dieser. „Erlaubt sich nicht, was völlig quitt. Sie haben Verse auf meine Pasteten gemacht und ich eine Pastete auf Ihre Verse.“

• Mißverständnis

Als Lessing in Berlin weilte, erhielt er eines Tages den Besuch eines sehr aufbringlichen Verehrers, der sich selbst ebenfalls für einen Dichter hielt. Der Dichterling nötigte ihn, seine Verse anzuhören. Das wirkte auf Lessing derart ermüdend, daß er sich einschloß.

Der Besucher merkte das und sagte: „Jetzt werde ich Ihnen aber mal was Komisches vorlesen!“

Als er aber in seinen Papieren nach etwas Einschlägigem suchte, ließ er zunächst auf eine Elegie, die er für sein Meisterwerk hielt, und begann diese vorzulesen.

Lessing sah in seinem Schnitzfuß und lachte aus Höflichkeit von Zeit zu Zeit immer wieder einmal.

„Aber warum lachen Sie denn?“ fragte der Autor schließlich belebte. „Das ist doch eine Elegie!“

„Warum sagen Sie das nicht gleich? Ich dachte, es wäre etwas Komisches!“ rief Lessing, dessen Geduld bald zu Ende war. „Verehrter Sie doch die Leute nicht!“

• Der Veröhnungsversuch

Als La Fontaine, der Fabeldichter, einst mit seiner Frau in ein Periwürnis gekommen war, berebete ihn einige Freunde, sich doch wieder mit ihr zu veröhnung. Widerstrebend gab er nach.

Sie hielt sich damals gerade in der Provinz auf und der Dichter reiste hin. Als er ankam, erklärte ihm der Bediente des Hauses, in dem sie wohnte, sie sei jetzt gerade nicht anwesend, sondern in die Messe gegangen, würde aber bald zurückkommen.

La Fontaine ging fort, besuchte einen Freund in dem Ort, von dem er für zwei Tage gastfreundlich aufgenommen wurde und fuhr am dritten Tag mit der Post wieder nach Paris zurück.

Seine Freunde bestürmten ihn mit Fragen über die erwaunte Ausöhnung. „Ja, ich war da“, sagte La Fontaine. „Aber sie war nicht zu Hause. Und da bin ich wieder gegangen.“

• Die gefährliche Stunde

Der englische Dichter Roy besah eine starke satirische Aber und zog sich dadurch eine Anzahl von Feinden zu, von denen er gelegentlich Prügel bezog. Manche stecken ihn auch durch geworbene Kaufleute nach in der Dunkelheit durchzuführen.

Einst befand er sich mit einem Bekannten in einem Londoner Wirtshaus. Als es Mitternacht geworden war, wollte Roy nach Hause

gehen und hat seinen Trinkfreund, ihn zu begleiten. Doch dieser lehnte entschieden ab.

„Warum wollen Sie denn nicht?“ fragte Roy.

„Nebenher, es ist Mitternacht“, entgegnete der andere, leicht grinsend, „und Sie wissen doch: das ist die Stunde der Stochschläge!“

• Ein wichtiger Sohn

Von dem französischen Dramatiker Crébillon dem Älteren munkelten seine Zeitgenossen, daß er sich bei seinen literarischen Arbeiten von Unbekannten helfen lasse.

Eines Tages fragte ihn jemand, welches er für sein bestes Werk halte.

„Das kann ich so genau nicht sagen“, entgegnete er. „Ich weiß nur, daß der da mein schlechtestes ist.“

Dabei zeigte er auf seinen Sohn, der sich als Verfasser des scharfgepörrigen, beziehungsreichen Romans „Das Sofa“ bereits einen etwas anrüchlichen Namen gemacht hatte.

„Das kommt daher“, sagte der ungeratene Sohn, „weil dir dabei niemand gefolien hat.“

• Der Praktiker

Nichard Steele, der bekannte englische Lustspieldichter und Zeitschriftenherausgeber, hatte einst einige Leute zu Gast, die sich über nichts mehr wundert als über die statische Anzahl seiner Bedienten.

Ein Lord fragte ihn endlich, wie er zu so viel Dienern komme.

„Ich“ antwortete Steele, „das sind alles Hausknecht. Ich wollte, ich wäre sie! Dann jagten Sie sie doch fort!“

Der Gesellschaft bemächtigte sich nach dieser originellen Auskunft eine ziemliche Heiterkeit und Steeles Freunde hatten gar bald die erforderliche Summe zusammengelegt, um seine Schulden zu bezahlen.

• Ein Pfostenjournalist

Eines Tages brachte ein junger Mann dem bekannten Dichter und Erzählgeschichtschreiber Diderot ein Manuskript und bat ihn, es zu lesen.

Diderot nahm es an und las es durch. Es war eine Schmachtschrift gegen ihn.

Der Verfasser besah die Dreistigkeit, am nächsten Tag wiederzukommen und zu erklären, er habe kein Einkommen und hoffe, einige Taler dafür zu erhalten daß die Schrift nicht im Druck erschiene.

„Von mir werden Sie nichts bekommen“, sagte Diderot ruhig. „Aber ich will Ihnen was sagen: gehen Sie zu dem Bruder des Herzogs von Orleans. Der hat einen großen Haß auf mich. Gehen Sie ihm Ihr Büchlein zu, lassen Sie es hüßlich einbinden und mit einem Knapfen versehen und Sie werden wahrhaftig ein gutes Stück Geld dafür erhalten.“

„Aber ich kenne den Prinzen nicht und bin in Verlegenheit, wie ich die Zueignung abstellen soll.“

Da diktierte Diderot dem Pfostenjournalisten sogar noch einen geeigneten Text. „Und wenn Sie Ihren Lohn haben“, sagte er dann, „tönen Sie ihm endlich zur Tür hinauszu, dann verschicken Sie in Zukunft, Ihren Lebensunterhalt auf eine etwas weniger niedrige Art zu verdienen!“

• Gleich um gleich

Dem Dichter Alois Müllner schickte einst sein Verleger Dieckhoff in Braunschweig einen Brief, ob den Direktorial Müllners beizufügen.

Daruf schrieb ihm Müllner: „Ich verlange von Ihnen mit allen meinen Würden angetrieben zu werden! Ich lasse ja auch, wenn ich Ihnen schreibe, niemals das „Sieh“ weg.“

die Filmseite der Nachrichten

2. Beilage zu Nr. 7 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 8. Januar 1939

„Das unsterbliche Herz“ Film in Kostümen — und doch sehr modern

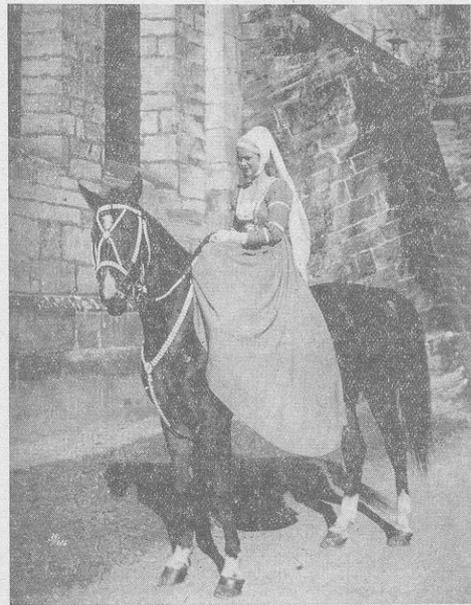
Zeit Harlan dreht, nach dem Bühnenstück seines Vaters „Das Nürnbergsche Geheiß“ einen Film vom Leben und Sterben des Erfinders der Taschenuhr, Peter Henlein. Die Tragödie dieses großen Nürnberger Meisters, der uns mit der Erfindung des Uhrfederwerkes, ein wahrhaft unsterbliches Vermächtnis hinterließ, das zweifelslos als Meilenstein am Wege der technischen Entwicklung steht — die Tragödie dieses Peter Henlein umschließt ein Schicksal, das wie so manch anderes nahezu der Vergessenheit anheimgefallen ist. Diese Erkenntnis mag den Dichter Walter Harlan dazu getrieben haben, sein Stück zu schreiben. Und wenn heute der Sohn des Vaters Wert aufgewiesen hat und ihm — in der filmischen Umgestaltung durch Zeit Harlan, Richard Billmeyer und Eulinius — durch den Film zu jener schier grenzenlosen Wirkung in Breite und Tiefe verhelfen will, die allein dieser hingigen Kunst eignet, dann muß auch er wie der Vater davon überzeugt gewesen sein, daß der Geschichte Peter Henleins mehr bezugnehmend als eine hohe Dramatik, die diesem oder jenem Darsteller zufällig gute Erscheinungsmöglichkeit bietet.

Zunächst erweist sich der Stoff als ungeheuer packend. Und die so oft gestellte Frage, ob der Film überhaupt noch in die Bezirke verkommenen Lebens greifen soll, die ihn zwingen, sich als „Kostümfilm“ vorzustellen, beantwortet sich besonders in diesem Falle eindeutig mit „Nein“.

Nicht werden in dem Film „Das unsterbliche Herz“ die Menschen einer Zeit, die Jahrhunderte zurückliegt, vor uns treten, und sie werden Kostüme tragen, die uns — wenn wir ihnen auf Bildern und in Museen begegneten — sehr fremd und vielleicht auch befremdend erscheinen sind. Aber diese Dinge sind Menschenkenntnis und treten um so mehr zurück, je mehr die Menschen leben und handeln, und wir doch vor uns ausbreiten. Da geschieht dann, was immer das Große, Unvergänglichste und Heiligste kennzeichnet: Daß wir Raum und Zeit vergessen, und nur noch die Menschen und ihr Tun sehen. Daß wir eine Brücke schlagen auch über die Jahrhunderte und das Unsterbliche erkennen, die großen Seelen, die großen Taten und Gedanken, die Leben und Freuden des ehlen Herzens, das die Begriffe „Gestern“ und „Heute“ nicht kennt.

Was bedeutet dann noch das Wort „Kostümfilm“, wenn wir in dem Gang der Dinge all die großen Kriebskräfte erkennen, die immer wieder deutsche Menschen zu genialem Tun befähigt haben, wenn wir in dem „unsterblichen Herz“ nicht mehr das Herz eines einzelnen, sondern das unsterbliche Herz des Volkes, aus dem der eine kam, führen. So ist auch dieser Film „modern“ im besten Sinne, da ihm nichts fehlt wird, von der Lebensnähe und dem Ernst der Wirklichkeit, die immer wieder von der wahren Filmkunst als der ersten und wichtigsten Bedingung gefordert werden müssen.

Es sind Namen von gewichtigem Klang, die dem Spielfeiler Zeit Harlan zur Verfügung stehen. Paul Wegener, der berühmten Charakter Schedel, Michael Bohnen ist Martin Schelam, der seinem Freund Henlein den Anstoß zu dem unsterblichen Werk gibt, das des Meisters letztes und größtes werden sollte. Kristina Söderbaum ist Peter Henleins Frau, Raimund Schelcher Henleins Ge-



Kristina Söderbaum spielt in dem Ufa-Film „Das unsterbliche Herz“ die Frau des Peter Henlein (Georg). Wir sehen sie hier einmal in schöner mittelalterlicher Tracht vor realen Burgmauern und rechts in einer Szene mit Raimund Schelcher.



Wir sehen sie hier einmal in schöner mittelalterlicher Tracht vor realen Burgmauern und rechts in einer Szene mit Raimund Schelcher. (Aufnahmen: Ufa (2), Metro-Goldwyn (1), Ufa (1))

fell Konrad Winkbalm, Edward von Winterstein, Ernst Legal, Paul Hendels, Jakob Liedtke, Franz Schafheitlin und Wolfgang Altberger spielen bekannte Zeit-

genossen Peter Henleins. Und — Nürnberg, die Stadt der Meisterfinger, spielt selbst mit. Nürnberger bilden zu tausenden den großen Trauerzug, der Peter Henlein zur letzten Ruhestätte

trägt, Nürnbergs Burg und Kirchen und Bürgerhäuser, Straßen und Plätze hat die Kamera (von Bruno Mond bedient) als die großen Schauplätze eines großen Films durchstreift.

Amerita wünscht deutsche Filmverhältnisse

Offenherzigkeiten eines Großen von Hollywood: „Unsere Stars sind viel zu teuer“

Daß man in Hollywood auf dem bisherigen Wege nicht weiterzukommen glaubt und auf Veränderungen sinn, um dem bedrohten Filmwesen wieder aufzuhelfen, ist bekannt.

Darüber hat sich jetzt ein ganz Großer aus Hollywood mit sehr viel Zusätzen ausgesprochen. An erster Stelle ist es natürlich die Gehälterfrage, die ihn aufregt. „Ich halte die in der Filmwelt gezahlten Gehälter für ganz übermäßig“, erklärte er. Sie sollten auf wenigstens das Hälfte herabgesetzt werden. Fast jeder Schauspieler ist überzahlt. Die Akteure verdienen ihre Löhne immer, und ebenso sind die großen Persönlichkeiten, die die Leute in die Kinos ziehen — das ganze halbe Duzend —, ihre Gehälter wert, aber von diesen abgesehen, sind die Gehälter im allgemeinen überhöht.“ Auf den Einwand, ob er denn nicht selbst auch solcher überhöhten Gehälter gezahlt habe, erwiderte dieser: „Ich habe wohl, aber nicht mehr, als ich mußte. Die Maschine hat ein zu großes Gewicht, als daß eine einzelne Person dagegen ankämpfen könnte. Die Nachfrage nach

wirklich guten Schauspielern ist so groß, daß alle möglichen Leute, die niemals in ein Studio gekommen sein sollten, zum Film verpflichtet werden. Heute sind die Linge im Film so verdrückt, daß einer, der einen Brief schreiben kann, auch gleich glaubt, er wäre ein Dichter. Dabei steigen die Gehälter immer höher, und die Rollen der Filme ergeben sich über jedes vernünftige Maß.“

Wenn in den englischen Filmgesellschaften große Vermögen verloren worden seien, meinte jener weiter, so wäre es doch nicht ein Viertel von dem, was amerikanische Hersteller verloren hätten. Leute, die große Vermögen aufgebaut hätten, würden diese wie Selbstblasen verjähren lassen, wenn sie nicht aufwachen und sich bekümmern. Die Hauptgefahr liegt er darin, daß zu viele und zu schlechte Filme hergestellt werden. Das Publikum leide an Filmverdaulichkeitsstörungen. Bei den Programmen mit zwei großen Filmen befrage es sich mit Recht, daß es einen schlechten durchsehen müsse, um einen guten zu sehen. Noch mehr klagte es

freilich, wenn es zwei schlechte Filme durchsehen müßte. Diese zu großen Programme hält der Mann für ein Unglück. Die Kinos ändern ihre Programme meist zweimal in der Woche; jedes braucht also vier große Filme in der Woche, 208 im Jahre. Die Industrie in Hollywood sieht also vor der Aufgabe, 600 oder 800 Filme im Jahre herzustellen. Sechs Akteure muß daher auf die Qualität. Auf den Einwand, daß viele Leute in England doch gern zweimal in der Woche ins Kino gingen, meint jener, das könne wohl sein, aber in den Vereinigten Staaten wäre die Zahl der Kinobesucher um 20 v. B. gefallen und falls noch immer weiter. Man sollte also nicht mehr die Filme nur drei oder sechs Tage zeigen, sondern möglichst schnell neue bringen, die man so lange laufen lassen, als sich ein Publikum dafür findet. Heute müßten erfolgreiche Filme oft schlechten Platz machen, während die Bekanntheit der Stars die fern müßte, diese Filme mit langer Laufzeit zu bringen.

Auf die Frage, wie weit denn die Zahl der Neuerstellungen herabzusetzen sei, erwiderte der Gestrate: „Wenn wir nur ein Drittel von der heutigen Zahl machten, wären es immer noch zuviel. Die Jagd nach der Menge ist verriekt. Die Kinoprogramme dürfen nur einen Hauptfilm enthalten. Als das die Regel war, gab es den Kinos gut. Ich glaube, das ideale Kinoprogramm wäre ein Hauptfilm, ein Tatsachenbericht, ein Kulturfilm und ein kurzes Lustspiel. Jedenfalls wollen wir weniger Filme machen und sie längere Zeit zeigen.“ Und wer soll mit dieser Revolution beginnen? „Das Publikum muß hier den Anfang machen. Das Publikum, das für die Filme bezahlt, sollte das Beste dafür verlangen. Ich freue mich zu sehen, daß die Leute sich zur Wehr setzen, und ich hoffe, daß sie das immer mehr tun werden. Gerade, als ich Hollywood verließ, hörte ich von einem Kino, das eine fesselnde Vorführung mit einem freien Preisbild anbieten. So etwas macht das Kino in der ganzen übrigen Welt, die der Unterhaltung dient, lächerlich. Laßt das Publikum sich widersetzen, und die ganze Filmindustrie wird zur Vernunft zurückgebracht werden.“ Der Mann aus Hollywood hat bei diesem Strohfeuer nicht eigens auf das Beispiel Deutschlands hingewiesen. Aber allein wenn wir keine Programmforderungen betrachten, erkennen wir das Ziel seiner Sehnsucht. Was der Mann aus Hollywood wünscht, haben wir längst und sind froh darüber.

Ameritas Filmstar-Rangliste

In Hollywood ist auch in diesem Jahre wieder eine Liste der „Sterne erster Ordnung“ aufgestellt worden, deren Reihenfolge von den Leitern von Kinobühnen in den Vereinigten Staaten unter dem Gesichtspunkt, wer von ihnen der größte Publikumsmagnet ist, bestimmt wurde. Zum vierten Male steht der neunjährige Filmstar Shirley Temple an der Spitze. Dann folgen: 2. Clark Gable, 3. Sonja Henie, 4. Wiley Post, 5. Spencer Tracy, 6. Robert Taylor, 7. Wynna Loy, 8. Jane Withers, 9. Alice Faye, 10. Tyrone Power.



Eleanor Powell, deren Tanzakt die Welt eroberte, in ihrer neuen Rolle. „Sobit lang intogito“ heißt der Film



Jugueborg Wittmann, ein neues Filmgestalt, spielt eine Sausproffe in dem Ufa-Film „Der Edelweisskönig“. Wie man sieht, ist sie ein Kind der Berge

92 Zur Gesundheit verpflichtet

„Dein Körper gehört dir!“ Die Parole zündete. Sie hatte hunderttausendfach ein Echo zwischen den Köpfen der Meistersknechte, die glühend, kühlend und gefährlich nachts durch die Lagerzeile der Meinen Hallen und des Richte-Sportplatzes, sie lockte in dem frohen Roman der „Welt am Abend“ die Leser voll Gier und Lüsterheit an. Wo einer sinnlos trant und sich im Alkohol verirrte, war seine Redefertigung: „Mein Körper gehört mir!“ Wo eine Frau die Treue brach und die Familie zerstörte, wurde das ihre Zuspruch: „Mein Körper gehört mir!“ Wo die Jugend zu früh billige Lebensfreuden genoss, tat sie es mit pygmaischen Augenmerkern: „Mein Körper gehört mir!“ Und es wurde mit dem kostbaren Besitz des Menschlebens gefündigt, daß die Spuren dieser schlimmen Zeit nicht mehr auszulassen schienen. Der Verfall hatte sein menschliches Kennwort gemamt.

Wenige Jahre später kann der Jugendführer eines neuen Deutschen Reiches zum Jahreswechsel Millionen Jungen und Mädchen den Befehl geben: „Es ist eure Pflicht, gesund zu sein.“ Kein Wort von Rechen und vom eigenen Besitz. Keine Lodung mehr und kein Anreiz. Kein Versprechen: „Wenn ihr dann...“ Sondern ein kurzes Kommando. Es hätte, vor diesen Jahren gegen die damalige Jugend ausgesprochen. Rebellion bei jung und alt gegeben. Daß es heute nur wie die prägnante Formulierung für den Inhalt aller unserer Jugendarbeit klingt und aufgenommen wird, enthält den Erfolg von knappem sechs Jahren. In ihnen ist Gesundheit niemals mit Hilfe gleichgesetzt worden, man schloß die Jugend nicht vom Leben ab und machte Wünsche aus ihnen mit allem Drum und Dran von Aufzucht, Heugel und verdrängten Komplexen, sondern drach im Gegenteil allen guten, natürlichen Trieben freie Bahn. Man stempelte unsere Jungen nicht zu Greisen, die entzogen, sondern erzog sie für ein zweifaches zu lebendes Leben, und den Mädchen gab man statt der törichten Jungfrau das Ideal von Schönheit und Glauben. Da die Natur gesund ist, wurden in dieser Behandlung alle verderblichen Keime abgeleitet und ausgeblendet, und es geschah das scheinbare Wunder, daß von der tiefgreifenden Verdrängung in den Theorien und Praktiken einer hemmungslosen Lebensverengung heute an der Jugend keine Spuren mehr zu entdecken sind.

Bei vielen Vorkürsen, die Präzedenz der alten Schule gegen das neue Jugendbild erleben, das ihnen in seiner Selbstständigkeit und Selbstsicherheit im Vergleich zu den gänzlich bandbedürftigen Jünglingen ihrer Zeiten wohl

oft erschreckend stark und überlegen vorkommt, geben sie ehrlich an der Erinnerung nicht vorüber, daß es heute laubender, anständiger und klarer gescheher ist. Die Jote der gewöhnlich klaren, der Kommerz, der Menschheit überhöht, die höchste, zureichende, menschlicher Freiheit. Der falsche Wunsch, vorzeitig alt zu werden, oder menschen zu scheinen, ist von der Freude an Jungsein verjagt worden. Unsere Jungen lächeln nicht mehr vielwissend aus den Augenwinkeln über Bipeleien hinter der vorgehaltene Hand, sondern lachen offen und freudig laut heraus, wo sie was zum Lachen finden. Sie sind vom braven Kind zum Glück noch immer weit weg, aber ihr Lebermut löst sich anständig aus und weiß nichts mehr von der alltäglichen Tüte, unter der die gutgemeinten Lehrer und Erzieher viel zu leiden hatten. Sie mühten der Hitler-Jugend eigentlich dankbar sein, weil sie ihnen den Glauben an den guten Kern hinter der rüden Jungensale wieder möglich gemacht hat.

Die Generation der Dreißigjährigen etwa merkt diesen tiefgreifenden Wandel am meisten.

Das Jahr der Gesundheitspflicht

Im Mai Gesundheits-Appl - 90 Prozent der Jugend gesund - HJ-Führerkorps verdingt auf das Rauchen

Die Aufklärungsarbeit im Rahmen des Jahres der Gesundheitspflicht, daß der Reichsjugendführer verlobt hat, wird sich über das ganze Jahr erstrecken. In der sozialpolitischen Zeitschrift der HJ, „Das junge Deutschland“, macht Günther Kaufmann im einzelnen Mitteilungen über Programm und Absichten dieses Jahres. Zunächst wird das Führerkorps vorbereitet, dann werden die Eltern zur Hilfe aufgerufen werden. HJ-Arztze werden sie über die verschiedenen Fragen der gesunden Entwicklung, Lebensführung und Ernährung ihrer Kinder aufklären. Das Gesundheitswesen der Formationen wird einen neuen Aufbau erfahren. Größere Beachtung wird die Reichsjugendführung den sportlichen Ausübungen der wertvollen Jugend zuwenden. Besonders bringt ist die aktive Hilfe für die Jahrgangsgesundheitspflege. Im Mai wird der große Gesundheitsapfel der deutschen Jugend stattfinden. Im Rahmen der Aufklärungsarbeit über gesunde Ernährung, Körperpflege und soll auch eine planmäßige Bekämpfung der Genussstoffe erfolgen. Die Jahresparole richtet sich wohlgerichtet an 10-15jährige Jungen und 10-15jährige Mädchen. Es handelt sich nicht darum, so wird betont, nach Befestigung des Parteibewußtes etwa das Deutsche Volk in ein Raucher- und ein Nichtraucherlager zu trennen, oder die Partei der Biertrinker fanatisch durch die Front der Apfelsafttrinker bekämpfen zu lassen. Notwendig sei aber, in der

Sie erinnert sich mit Schauern ihrer Jugenjahren in denen Regemut, Nachbars und Nachträge das Leben auszumachen schienen, in das sie, ob sie es wollten oder nicht, wohl zungslosfüg hineinmachten sollten. Nur wer was von scharfen Drinks verstand und schwere Zigaretten auf Zunge rauchen konnte, durfte annehmen, daß man ihn für voll ansah. Reich war damals eine Modefarbe, und wenn das hungere Gled der Inflationzeit nicht die Schattenerie unter die Augen preßte, der holte sie sich mühevoll im nächtlichen Lebenswandel. Vielen Sechzehnjährigen sah der Smoging angenehmer als die Turnhalle, und es half selber wenig, daß ein paar Geheimgänge, die sich so wohl ins bürgerliche wie ins proletarische Lager verlaufen hatten und in beide Richtungen gehörten, so etwas Ähnliches wie die Pflicht zur Gesundheitspflicht proklamieren. Sie schickerten an ihren falschen Methoden, machten kein Echo, rekonstruierten und drehten sich schließlich in dem Raum um den Verfall am wilden mit.

Mittlerweile hat sich auch der Begriff der Gesundheitspflicht gründlich geändert. Damit, von

Krankheit frei zu sein, ist es schon nicht mehr genug, seit die ärztliche Wissenschaft ihre Kräfte nicht mehr allein im Heilen, sondern wirksam im Vorbeugen erfüllt. Nicht krank zu sein, mühte gerade in der Hitler-Jugend als Normalzustand gelten, die von multigültigen hygienischen Einrichtungen, von vernünftiger Ernährungslenkung, von regelmäßiger ärztlicher Fürsorge, von Reigenunterzungen und der Aufbebung von Krankheiten, von Sport, von Jugendlicht, von Schönheit der Arbeit, von warmen Essen im Betrieb, von tausendfältigen den unmittelbaren Augen steht, die früheren Generationen zum Nachteil unbekannt waren. Der Wille zur Gesundheit muß den Jungen aus der Hitler-Jugend und das Mädel aus dem Hitler-Jugend sehr nahe an das Ideal der Antike heranführen, in dem Stärke und Schönheit überbändig edelsten körperlichen Ausdruck fanden. Was den alten Griechen möglich war, werden die jungen Deutschen auch erreichen. Die Wille zur Gesundheit als moralisches Prinzip in die Anfangszeit einer auf Jahrtausende erstreckten Entwicklung gestellt, ist wohl klassischer Vorbildern des harmonischen Denkens ebenbürtig. Sie wird ihre ersten Früchte schon in unserer Generation zeitigen.

Dabei hat die Hitler-Jugend niemals Zwang gekannt. Sie macht auch heute nicht am schwarzen Brett bekannt: Alkohol und Nikotin sind jedem Angehörigen der Hitler-Jugend streng verboten. Sie weiß bestimmt, daß viele Zigaretten trotzdem oder gerade deswegen geraucht werden. Sie verliert sich darauf, daß es weniger werden, wenn sie sagt: „Das schadet deiner Gesundheit und beeinträchtigt deine dienstliche Leistung.“ Das Echo geht ist ein besserer Anhalt als das Verbot. Wen man damit nicht herandrängt, der hält man auch mit Strafen nicht bei der Stange. Zudem ist die Zeit reif, um Hare Einsicht und edlere Gesinnung bei der Jugend allgemein zu glauben, die in der Erziehung der sechs Jahre seit 1933 unter dem Schutts falscher Philosophen freigelegt wurden. Es wäre keine Gefahr mehr den Jungen und Mädchen unserer Zeit die alte Parole vorzusetzen: „Dein Körper gehört dir.“ Was viele Ermahnungen nicht mehr mit dem Restand zurechtbringen müssen, ist ihnen jetzt in Fleisch und Blut übergegangen — daß nämlich jeder Mensch zum Dienst an unserer Gemeinschaft verpflichtet. „Wer auf unsere Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört.“ Nichts — auch den eigenen Körper nicht.

Krügerol das allbewährte Hustenbonbon
Lebt nur im Orangegelee

Kampf und Opfer des Leutnants von Hesefeld

Roman von Paul Bruse

11. Fortsetzung (Copyright by Paul Bruse, Breda/Polen) Nachdruck verboten

„Sie wollen nicht, Leutnant! Sie sind genau so unbehagen wie Ihr Oberst. Ich werde Sie scharf überreden lassen und behalte mit vor, gegen Sie und Ihren Herrn Obersten die nötigen Maßnahmen zu ergreifen. Ich habe Sie anders eingeschätzt; ich habe mich getäuscht. Sie sind entlassen. Bitte!“

Mit eisiger Kälte und bissiger Härte sprach der Kommandant. Der Leutnant versetzte sich und ging, mit hellem Jern in der Hand, zurück in die Kaserne, wo ihn der Oberst sogleich auf die Anstaltsgangt führte und ein Bett und Klagen über den Kommandanten und besonders über den Vertreter im Dragonerregiment löstete, daß man in den neuen Mannschätzquantitäten die Köpfe zusammensteckte und meinte, es sei doch besser, nur Dragoner zu sein, als deren Oberst.

Am Abend wartete der Leutnant von Hesefeld lange vergebens auf Marie-Luise. Er sah sie im Geiste über die Wassertrümpel springen; aber sie kam nicht, so sehr er sich auch schmezte. Da konnte nur der Kommandant seine Hand im Spiel haben. Als auch am nächsten Tag keine Marie-Luise dem Ruf der Sehnsucht folgte, da ging er um die Kommandantur herum, wie ein Hund, der sich irgendwo erblicken würde, oder auch nur ihren Schatten an sich-bellenden Fenster vorüberfliegen sehen könnte! — Nein, nichts regte sich in dem lahlen, doppelstöckigen Hause. Er ging zurück in seine einsame, table Etage in der Kaserne. Hier genügte Hände; seinen Schmutz als nur zwei schwarze Schattenfingern, die Silhouetten seiner Eltern, Großvater. Seine Mutter hatte er nicht gekannt; sie war zu früh gestorben. Und der Vater war in Kopenhagen in der Zeit des Kanakel, ist mehr als seine Pflicht und kümmerte sich um seinen Jungen nicht. Man sagte, daß er andere Sorgen habe. Da stand an der langen Seite sein Bett, ein Feldbett, wie es die Dragoner auch nicht anders hatten; dort der Tisch, auch Eigentum des bänischen Staates, was ungeschwer zu erkennen war, denn er mußte nach den Löchern und Schrammen, nach den eingetrisenen Namen und Zahlen schon manchem Besucher geben haben. Daselbst konnte auch der vierbeinige Esel finden.

Auf dem Tisch stand der dreiarmlige Leuchter. Die Wachskerzen flackerten traurig hin und her. Der Leutnant warf Nemen und Säbel auf das Bett und setzte sich, schwer stütze er

sein Haupt auf die Hände; und ein brechender Seufzer entrang sich seiner Brust! Verpflegt! Das war sein einziger Gedanke. Aber dann sah er doch wieder gerade in das Kerzenlicht. Ihm verräter war er nicht geworden; das sollte Marie-Luise wissen.

Weiter hatte er diesen Gedanken noch nicht gekoppelt, als über den Tür der Bürsche Claus Müller vor sich hüpfte. Er hatte an diesem Abend mehr Glück bei seiner Greta Zehen gehabt. Sie hatte ihn nicht warten lassen. Er horchte nun an der Tür seines Leutnants, sah scheinbar durch das Schlüsselloch und hörte auf mit dem Weifen. Von Hesefeld rief ihn an, und da stand er auch schon, der stämmige Bürsche mit dem hellen Blick.

Der Leutnant fragte nach woher und sonstigen Alltagsigkeiten, denn er ihm den Saß hinichob, daß er sich setzte; denn er wußte, daß er diesem Bürschen vertrauen könne. Er fragte, ob er sonst noch etwas erfahren hätte. Claus machte ein rundes Gesicht, „Von der Kommandantur? Ja wohl, Herr Leutnant!“

„Was mit der Sprache?“ forderte der Leutnant neugierig.

Claus mußte Bescheid, warum der Leutnant vergebens gewartet hatte. In der Kommandantur hatte es einen kleinen Krach gegeben, so eine kleine unblutige Palastrevolution. Der Kommandant hatte vor seiner Familie bittere Worte über die Dragoneroffiziere gebraucht, und neben von Krögg hatte er besonders sich über den Leutnant von Hesefeld beklagt. Der durfte nicht wieder zur Abendunterhaltung eingeladen werden; er, der Kommandant, könne den bedröhten und ungehorsamen Leutnant nicht sehen. Diese Rede hatte böse Folgen gehabt. Marie-Luise war aufgefunden, hatte ihre Dienste abgelegt und war, ohne ein Wort zu sagen, hinausgegangen auf ihr Zimmer. Die Mutter hatte noch versucht, den Vater umzustimmen, aber der hatte seiner Tochter jeden Verkehr mit dem Leutnant verboten. Und Marie-Luise hatte ihrer Mutter bekannt, sie würde nie von ihrer Liebe zu dem Leutnant von Hesefeld lassen. Es stand hart gegen hart.

„Woher weißt du?“ fragte der ersaunte Leutnant seinen Bürschen. Das war nun kein großes Kunststück, es zu erraten. Greta Zehen kam alle Tage in die Küche der Kommandantur, um Bröden und Backwaren abzuliefern. Dann hörte sie alle Neuigkeiten von der Kaserne, die ein mittelmaßes Herz hatte, was der Neugier einer Greta Zehen entsprach.

Als von Hesefeld nachher in seinem Bett lag und im Dunkel seine Gedanken freisen ließ, wurde er sich bald klar, daß für ihn der Weg zu Marie-Luise nur über Greta Zehen gehen könnte. Der Weg mußte ausgehandelt werden. Diese Fremde mußte er in sich, wenn er dachte, daß Marie-Luise ihm die Treue halten wollte, wie Claus Müller geschworen hatte.

Am anderen Tag sollte Claus gleich mit Greta verhandeln, ob es möglich sei, einen Brief durchzuführen, oder die Kaserne zu verlassen, oder ob — — — Es gab viele Fragen. Claus dachte nur.

„Herr Leutnant, verlassen Sie sich auf mich. Ich werde das schon machen.“

Diese Zuversicht war nicht angebracht. Er kam am nächsten Abend mit einer betrübten Miene heim, und die Nachricht, die er seinem Leutnant brachte, die war so, daß der Leutnant von seinem Bett, auf dem er mit Stiefeln und Sporen lag, emporsprang und seinen Bürschen packte und durchschüttelte.

Der Kommandant hatte nicht nachgegeben. Er hatte ein Machtwort gesprochen, als Marie-Luise nicht von ihrer Liebe zu dem Leutnant lassen wollte. Morgen sollte Marie-Luise das Saß ihrer Eltern verlassen und sich zu einer Verwandten, einer älteren Tante, nach Kiel begeben, um sich dort zu befinden, was sie als treue und gehorsame Tochter ihren Eltern schuldig sei. So hatte der Vater befohlen.

Der Leutnant sann nach. Er stützte sich auf den Tisch, tief gruben sich ihm die Falten in die Stirn.

„Claus, wann fährt der Wagen?“

„So um acht herum, hat die Wamsfell gemeint.“

„Claus, um sechs meinen Fuchs dich vor der Tür. Du nimmst den Koffer. Dem Kommandanten spielen wir ein Schmuspielen. Der soll wissen, daß er mit Dragonern zu tun hat. So einer! — Den Esch will ich haben, und wenn es die Montur kostet. Ich muß sie noch einmal sprechen.“

Claus Müller war Feuer und Flamme. Das war so ein Streich nach seiner Art. Buntlich für befohlenen Zeit hielt er mit den Händen vor der Tür. Es war ein nackter, grauer Nebelmann. Von Hesefeld fand ihn in seinem Zimmer am Fenster bereit. Im Nu war er auf dem Sol. Er knöpfte seinen Mantel fest und schwang sich auf seinen Fuchs, der freudig wiedernd ihm begrüßte und beschnupperte. An den Kassetten vorbei, damit sie die Kommandantur mieden, ritten sie nach dem Königstor. Der schäpliche Posten ließ sie hinaus.

ein mittelmaßes Herz hatte, was der Neugier einer Greta Zehen entsprach.

Als von Hesefeld nachher in seinem Bett lag und im Dunkel seine Gedanken freisen ließ, wurde er sich bald klar, daß für ihn der Weg zu Marie-Luise nur über Greta Zehen gehen könnte. Der Weg mußte ausgehandelt werden. Diese Fremde mußte er in sich, wenn er dachte, daß Marie-Luise ihm die Treue halten wollte, wie Claus Müller geschworen hatte.

Am anderen Tag sollte Claus gleich mit Greta verhandeln, ob es möglich sei, einen Brief durchzuführen, oder die Kaserne zu verlassen, oder ob — — — Es gab viele Fragen. Claus dachte nur.

„Herr Leutnant, verlassen Sie sich auf mich. Ich werde das schon machen.“

Diese Zuversicht war nicht angebracht. Er kam am nächsten Abend mit einer betrübten Miene heim, und die Nachricht, die er seinem Leutnant brachte, die war so, daß der Leutnant von seinem Bett, auf dem er mit Stiefeln und Sporen lag, emporsprang und seinen Bürschen packte und durchschüttelte.

Der Kommandant hatte nicht nachgegeben. Er hatte ein Machtwort gesprochen, als Marie-Luise nicht von ihrer Liebe zu dem Leutnant lassen wollte. Morgen sollte Marie-Luise das Saß ihrer Eltern verlassen und sich zu einer Verwandten, einer älteren Tante, nach Kiel begeben, um sich dort zu befinden, was sie als treue und gehorsame Tochter ihren Eltern schuldig sei. So hatte der Vater befohlen.

Der Leutnant sann nach. Er stützte sich auf den Tisch, tief gruben sich ihm die Falten in die Stirn.

„Claus, wann fährt der Wagen?“

„So um acht herum, hat die Wamsfell gemeint.“

„Claus, um sechs meinen Fuchs dich vor der Tür. Du nimmst den Koffer. Dem Kommandanten spielen wir ein Schmuspielen. Der soll wissen, daß er mit Dragonern zu tun hat. So einer! — Den Esch will ich haben, und wenn es die Montur kostet. Ich muß sie noch einmal sprechen.“

Claus Müller war Feuer und Flamme. Das war so ein Streich nach seiner Art. Buntlich für befohlenen Zeit hielt er mit den Händen vor der Tür. Es war ein nackter, grauer Nebelmann. Von Hesefeld fand ihn in seinem Zimmer am Fenster bereit. Im Nu war er auf dem Sol. Er knöpfte seinen Mantel fest und schwang sich auf seinen Fuchs, der freudig wiedernd ihm begrüßte und beschnupperte. An den Kassetten vorbei, damit sie die Kommandantur mieden, ritten sie nach dem Königstor. Der schäpliche Posten ließ sie hinaus.

Der Tag hatte heute Miße, sein Licht angew-bringen. Die Dämmerung wollte nicht weichen. Sie ritten nach Eiben, zu hagen aber auf halbem Wege nach Jenseits ab und tuckten über das Moor bis sie nach einer Stunde die Landstraße nach Kiel berührten. Bei dem Wegposten in Sehefeld erfuhr sie, daß eine herrschaftliche Kalesche noch nicht vorbei sei. Schwere ritten sie weiter. Das Gelände wurde hügelig. Wälder deckten die Erde. Mit lieblichen Augen hielt der Leutnant Ausschau. Über die leeren Stoppelfelder zog träge der Nebel in dicken Schüngen. Wanderbüschen mit Jägerhauer und tumben Felleisen traten aus dem Weg, als die Reiter vorbeisprengten. Schamme flodte über den Bug des Fuchses. In einem kleinen Waldstück hielt der Leutnant an. Die Erde über die Landstraße war frei, und in der Nähe hörte kein Haus die Einjamkeit. Er schlang sich aus dem Sattel. Verwundet sah der Bürsche seinen Leutnant an. „Das sieht so nach Mädelrat aus, Herr Leutnant! — Wenn die Kleine man keinen Schred frägt“, sagte er. Aber der Leutnant fuhr ihn an, er habe „anständiges Fräulein“ zu sagen; die Tochter des Kommandanten sei etwas anderes als Greta Zehen. Denn nicht, dachte Claus, und vernünftlich die Fraße um den Mund, denn für ihn war die Tochter des Vätermeisters mehr wert als das gnädige Fräulein des Kommandanten. Aber der Leutnant sah eben arg in der Patsche, darum nahm er ihn den Apfelm nicht trumm.

Der Leutnant von Hesefeld lehnte sich gegen einen Eichenbaum, dessen Krone weit über die Landstraße hinwegstarrte. Der Nebel flüchtete die Ferne ein. Raum in dem Grund hinhin reichte der Blick. Das gelbe Raub riefelte mit dem Boden.

Wunderliche Gedanken wälzte der Leutnant Jörn, gedämpft von der Ungewißheit, klarer Blick, um seine Liebe zu kämpfen, spannenbe Erwartung, ob sie kommen werde. Der war alles Glück nur ein kurzer Traum gewesen! — Und wenn der Herr Kommandant von diesem lieberlich etwas erfährt, was dann? — Und mußte er das nicht erfahren, wo er überall seine Kundschafter hatte?

Er sah plötzlich auf; neben ihm stand Claus Müller mit den Händen.

„Herr Leutnant, der Wagen kommt!“

Er horchte. Aus der Ferne drang das schütternde Rumpeln eines Wagens, der in flotter Gangart näherkam. Er behalf Claus, zurückzuweichen, schrang sich in den Sattel und ritt dem Wagen entgegen.

„Biel Glück, Herr Leutnant! rief der Bürsche ihm nach.

Der Tag hatte heute Miße, sein Licht angew-bringen. Die Dämmerung wollte nicht weichen. Sie ritten nach Eiben, zu hagen aber auf halbem Wege nach Jenseits ab und tuckten über das Moor bis sie nach einer Stunde die Landstraße nach Kiel berührten. Bei dem Wegposten in Sehefeld erfuhr sie, daß eine herrschaftliche Kalesche noch nicht vorbei sei. Schwere ritten sie weiter. Das Gelände wurde hügelig. Wälder deckten die Erde. Mit lieblichen Augen hielt der Leutnant Ausschau. Über die leeren Stoppelfelder zog träge der Nebel in dicken Schüngen. Wanderbüschen mit Jägerhauer und tumben Felleisen traten aus dem Weg, als die Reiter vorbeisprengten. Schamme flodte über den Bug des Fuchses. In einem kleinen Waldstück hielt der Leutnant an. Die Erde über die Landstraße war frei, und in der Nähe hörte kein Haus die Einjamkeit. Er schlang sich aus dem Sattel. Verwundet sah der Bürsche seinen Leutnant an. „Das sieht so nach Mädelrat aus, Herr Leutnant! — Wenn die Kleine man keinen Schred frägt“, sagte er. Aber der Leutnant fuhr ihn an, er habe „anständiges Fräulein“ zu sagen; die Tochter des Kommandanten sei etwas anderes als Greta Zehen. Denn nicht, dachte Claus, und vernünftlich die Fraße um den Mund, denn für ihn war die Tochter des Vätermeisters mehr wert als das gnädige Fräulein des Kommandanten. Aber der Leutnant sah eben arg in der Patsche, darum nahm er ihn den Apfelm nicht trumm.

Der Leutnant von Hesefeld lehnte sich gegen einen Eichenbaum, dessen Krone weit über die Landstraße hinwegstarrte. Der Nebel flüchtete die Ferne ein. Raum in dem Grund hinhin reichte der Blick. Das gelbe Raub riefelte mit dem Boden.

Wunderliche Gedanken wälzte der Leutnant Jörn, gedämpft von der Ungewißheit, klarer Blick, um seine Liebe zu kämpfen, spannenbe Erwartung, ob sie kommen werde. Der war alles Glück nur ein kurzer Traum gewesen! — Und wenn der Herr Kommandant von diesem lieberlich etwas erfährt, was dann? — Und mußte er das nicht erfahren, wo er überall seine Kundschafter hatte?

Er sah plötzlich auf; neben ihm stand Claus Müller mit den Händen.

„Herr Leutnant, der Wagen kommt!“

Er horchte. Aus der Ferne drang das schütternde Rumpeln eines Wagens, der in flotter Gangart näherkam. Er behalf Claus, zurückzuweichen, schrang sich in den Sattel und ritt dem Wagen entgegen.

„Biel Glück, Herr Leutnant! rief der Bürsche ihm nach.

(Fortsetzung folgt)

Waffenträger des Volkes

Beilage zu Nr. 7 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 8. Januar 1939

2. Beilage

„Macht Platz! — Kanonen kommen!“

Von den Aufgaben unserer modernen Artillerie

Es gab eine Zeit, da war die Artillerie eine Kraft, die unangesehen und unbedeutend war. Sie lag im Hintergrund und wartete ab, bis sie gebraucht wurde. In der Schlacht von Marston im Jahre 1213, bei der die Engländer die Normannen besiegten, waren die Kanonen die einzigen Waffenträger, die den Ausschlag gaben. Seitdem hat die Artillerie eine ungeheure Entwicklung durchgemacht. Heute ist sie die Königin der Schlacht. Sie ist diejenige, die den Feind vernichtet, bevor er überhaupt in die Schlacht einmarschieren kann. Sie ist diejenige, die den Feind in die Flucht jagen und in die Hände der Sieger übergeben kann.

Die Artillerie hat sich von einem einfachen Geschütz zu einer hochentwickelten Waffe entwickelt. Heute gibt es Kanonen, die von Flugzeugen aus abgefeuert werden können. Es gibt auch Kanonen, die mit Raketen angetrieben sind. Die Artillerie ist heute eine der wichtigsten Waffengattungen in jeder Armee. Sie ist diejenige, die den Feind vernichtet und die Schlacht entscheidet.

Die Artillerie hat auch eine wichtige Rolle in der Verteidigung zu spielen. Sie ist diejenige, die den Feind abwehrt, bevor er in die Festung einmarschieren kann. Sie ist diejenige, die den Feind in die Flucht jagen und in die Hände der Verteidiger übergeben kann.

Die Artillerie ist heute eine der wichtigsten Waffengattungen in jeder Armee. Sie ist diejenige, die den Feind vernichtet und die Schlacht entscheidet. Sie ist diejenige, die den Feind in die Flucht jagen und in die Hände der Sieger übergeben kann.

Schussketten, Panzerketten und Rechenzetteln ebenjagend beschied wie mit Fliegerbomben und Wetterhimmeln. Sie kann ihre Geschosse selbst im Gelände einmessen und die Witterungseinstufung selber ermitteln. Ihre Offiziere leiten ihr Feuer mit gleicher Sicherheit von einer Erdbesuchungsstelle, von einem Flugzeug oder einem Fesselballon mit Hilfe des Drahtes, mit Hilfe des Funkes oder des Windgerätes. Sie vermögen aber auch die Geschosse ihrer Geschütze lebendig nach der Karte, nach Tafeln und Tabellen mit Winkel und Zirkel ins Ziel zu lenken.

Die Deutsche Artillerie schien mehr denn anderthalb Jahrzehnte von der Entwicklung ausgeschlossen. Unsere Widerfächer von ehedem wußten sehr wohl, was sie taten, wenn sie im Friedensdienst hier die Flügel so weit wie irgend anständig geschüttelten, die Zahl ihrer Batterien auf ein Mindestmaß herabsetzten und ihr verboten, Geschütze mit einem Kaliber über 10,5 Zentimeter zu führen.

Der Wiederaufbau der Wehrmacht im nationalsozialistischen Deutschland hat auch die Artillerie wieder an den ihr gebührenden Platz gestellt, der sie befähigt, das Gerippe jeder Kampfbewegung zu zerhacken. Die Geschütze der Artillerie sind heute die wichtigsten Waffengattungen in jeder Armee. Sie sind diejenige, die den Feind vernichtet und die Schlacht entscheidet.



Vorrang gesichert. Die Flachbahngeschütze sind der weittragenden schweren Artillerie vorbehalten. Die Flak-Artillerie und die Panzerabwehr haben sich organisatorisch von der Masse der Artillerie getrennt. Die Flak-Artillerie ist sogar aus dem Heere ausgeschieden und zur Luftwaffe übergegangen. Alle Erfahrungen neuester Technik sind im Geschütz- und Geschosshaus ausgenutzt worden. So ist zum Beispiel an Stelle der Kapselkassette die Spreizkassette getreten, eine Kassette, die dank verchiebbarer Kassettenelemente ein fast unbeschränktes Seiten-

Die neuen Jahrbücher der Wehrmacht

Jahrbuch der Deutschen Luftwaffe

Neben einer umfangreichen Schilderung der bedeutendsten Ereignisse innerhalb des letzten Jahres für die Luftwaffe bringt das Jahrbuch Wissenswertes aus all ihren Waffengattungen. Noch einmal wird uns der überragende Einsatz der Luftwaffe zu ihrer Befreiungstätigkeit nach Oesterreich und in das Sudetenland vor Augen geführt. Die Männer aus den Verbänden erzählen von ihrer tagelangen Arbeit und geben ein authentisches Bild von dem Leben auf der Jagdfliegerbasis, bei den Seefliegern, der Flak- und der Luftnachrichtentruppe. Ein besonderer Abschnitt ist der jüngsten Waffe, den Fallschirmspringern, gewidmet.

Neben diesen Berichten über die Bravourleistungen junger deutscher Flieger stehen die Heldentaten der Kriegsveteranen. Das Buch wäre unvollständig, wenn es nicht auch das Leben der Veteranen würdevoll würdigt. Es erzählt von den Erfahrungen der Veteranen, die nicht nur einen eingehenden Blick in alle Zweige der deutschen Kriegsmarine werfen lassen, sondern darüber hinaus dem Leser in frischer und lebhafter Sprache eine Uebersicht über die zahlreichen Ereignisse in der ganzen Welt, die hier unter dem besonderen Gesichtswinkel der Marinepolitik mit offenem Auge verfolgt werden, gibt. Als vor allem erwidernswert seien die Aufzüge genannt, die sich mit den neuesten Maschinen, den U-Booten, Frischern und Flugzeugmutterseifen, befassen und auch die Fernleiterschiffe nicht vergessen.

Jahrbuch der Kriegsmarine

Die Herausgabe des Jahrbuches durch Konteradmiral a. D. Gladow ist darum um so erfreulicher, als die Dänemänner an sich wenig von uneren blauen Jungen leben und hören. Das Buch wird sich sicherlich großen Zuspruch erfreuen, bringt es doch eine Fülle von interessanten und lehrreichen Mitteilungen, die nicht nur einen eingehenden Blick in alle Zweige der deutschen Kriegsmarine werfen lassen, sondern darüber hinaus dem Leser in frischer und lebhafter Sprache eine Uebersicht über die zahlreichen Ereignisse in der ganzen Welt, die hier unter dem besonderen Gesichtswinkel der Marinepolitik mit offenem Auge verfolgt werden, gibt. Als vor allem erwidernswert seien die Aufzüge genannt, die sich mit den neuesten Maschinen, den U-Booten, Frischern und Flugzeugmutterseifen, befassen und auch die Fernleiterschiffe nicht vergessen.

Jahrbuch des Deutschen Heeres

Einleitet von einem Geleitwort des Oberbefehlshabers des Heeres, des Generalobersten v. Brauchitsch, bietet das Jahrbuch in knapper, lebhafter Darstellung einen Uebersicht über die Tätigkeit des Heeres im verflochtenen Jahre, gibt einen Einblick in die Aufgaben und den Dienst der verschiedenen Waffengattungen, macht vertraut mit den Fragen der Wehrwirtschaft, der Heeresverwaltung und der neuesten Auffassung und sagt, weit über die deutschen Grenzen gesehen, das wichtigste wehrpolitische Geschehen in der Welt zu einer interessanten Betrachtung zusammen. Zwei besonders lesenswerte Artikel machen näher mit den Deutschen und der Kriegführung in Ost- und Westfronten gegen den Bolschewismus, Japan und die Vereinigten Staaten, vertraut. Die Bedeutung der Wehrbestellungen, Berichte über Hochgebirgsstruppen, über den Sport im Heere, den Werdegang eines Unteroffiziers usw. runden diesen Uebersicht ab.

Die erläuternden fabelhaften Bilder lassen im Bereich mit den Berichten, die aus der Feder fähigster Sachbearbeiter kommen, um das bei eingehender Würdigung aller Fragen niemals trocken sind, den Wunsch laut werden, daß jeder Deutsche dieses Buch zur Hand nehmen möge.

G. Schröder, Leutnant Jg. 16



Rechtzeitig zur Stelle geht im Galopp nach vorne

Soldaten müssen alles können



Wie können sie in den Bergsteigergehängen des Heeres alles, was im Hochgebirgskrieg verlangt wird. Wie geht es in besonderer Weise mit dem Schutze der Soldaten zu tun, denn die meisten Wunden und Verletzungen von Soldaten gehören mit zu den Verletzungen, von denen wir zwei im Jahre eingehenden Aufnahmen: Terra (2), „Nachrichten“-Krieg (2)

richtigfeld schafft. So ist die Sprenggranate mit empfindlichen Zündern und mit Verzögerungszündern das Hauptgeschloß geworden.

Von unserer Oldenburger Artillerie haben wir an dieser Stelle des Jahres in Wort und Bild berichten können. Wir sind mit ihr hinausgefahren am hellen Tag und bei Nacht und Nebel, haben mit ihr am nächsten Hinwaffener gefessen, den schweren Dienst der Heerwagen auf grundlosem Oldenburger Gelände erkannt und beschrieben, und immer aufs neue die Einsatzbereitschaft, die Kameradschaft und den Geist der Truppe und die Leistungsfähigkeit ihrer treuen Kameraden, der Zugpferde bewundert. Mit der Schwerartillerie des Oldenburger Geländes wird es zusammenhängen, daß unsere heutige Artillerie ausschließlich Pferdebeziehung hält; denn bei allen Vorzügen, die der Motor als Zugkraft auch für die Artillerie besitzt und die selbstverständlich auch von der deutschen Artillerie durch Einsatz mächtiger Juwalmaschinen für einen Teil ihrer schweren und leichten Geschütze ausgenutzt werden, wird das Pferd vorberhand als unbedingt pferdabhängiges Bewegungsmittel nicht zu entbehren sein, wird auch für die Artillerie die Barocke lauten: „Nicht Pferd oder Motor, sondern Pferd u n b Motor“, soll doch die Artillerie der Infanterie in jedes Gelände folgen können, soll sie doch immer und überall rechtzeitig zur Stelle sein, wenn die Infanterie ihrer bedarf. Sie ist ja nicht um ihrer selbst willen da, sie sieht ihre Aufgabe einzig und allein darin, den Schwereffekten den Weg zum Siege zu bahnen. Aber sie ist sich auch ihrer Kraft, ihres Wertes bewußt. Sie hält es mit dem großen König: „Der Feind ohne die Vorteile des Feuers anzugreifen, heißt mit Stöcken sich gegen Waffen schlagen. Man muß also das System einer zahlreichen Artillerie annehmen, so unbenutzt es auch sein mag.“ Sie will, daß es wieder für alle Zukunft so bleiben soll, wie es im Jahre heißt, daß die Infanterie jubelt, wenn ihre Batterien heranrollen: Macht Platz, Kanonen kommen!

Wochen. Tag für Tag sind eine Reihe von Schülern...

* Vereinfachte Vorkurse sind bei Weberlandfabrik...

* Landesfachschulverband West-Ems. Die Vorbereitung...

* Der gefirnte Wochenmarkt wies wieder einmal...

* Was Zwischenmahlzeiten. Einen herrlichen Anblick...

* Für die Kaffeehaften ist jetzt die rechte Zeit...

* Die dritte Nurechtdienstleistung der NSDAP...

* Der Zosslingsbogen bringt am heutigen Sonntag...

Großes Opfer des Reiches für die Siedler

Die neuen Bestimmungen über die Finanzierung der Kleinwohnung...

für die Reichsfinanzierung. Wenn der Reichsfinanzminister...

Hatten. Viele Jungvögel haben, veranlaßt durch das anhaltende milde Herbstwetter...

Saupropagandatagung in Delmenhorst

Die erste diesjährige Saupropagandatagung West-Ems findet am Sonnabend, dem 21. Januar...

Die organische Entwicklung dieses Sprachunterrichts drängt nun zur Aufnahme des Französischen...

Der Sprachzirkel für Französisch, der unter Leitung von Studienrat...

Lezt Spanisch! Dieser Ruf ergeht mit aller Eindringlichkeit an alle Volksgenossen...

Unterricht in fremden Sprachen für Erwachsene

Die NSDAP „Kraft durch Freude“, Volkshilfsanstalt Oldenburg...

Drei Stunden Lachen

Groß-Varieté-Veranstaltung mit Tanz der NSDAP „Kraft durch Freude“...

Die Deutsche Reichslotterie

In einer ersten Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Deutsche Reichslotterie...

Oldenburgisches Staatstheater

Seute und morgen abend: Die Fledermaus

Niederdeutsche Bühne

Einmalige Aufführung „Für de Rait“ Die prächtige Komödie...

Kriegsinvaliden ertrunken

Einem tragischen Unfallstillsitz fiel in dem Ort Wfährte (Kreis Uthmannsdorf)...

Raubüberfall

Am Freitagabend überfiel ein etwa 30 Jahre alter Mann bei der Humboldtbrücke...

Aus den Lichtspielhäusern

Waldspieltheater Wächtersheim, Schneeweißchen und Rosenrot



- Kokoshandseger 0.25
haarbesen 2-1.70 1.45 0.90
Piaßavabesen 0.75 0.50
Schrubber 0.40 0.35 0.25
Kokosbesen 0.70 0.48
Mop 1.80 1.00
Teppichkehrmaschinen 6.90 6.50
Abfeybüsten 0.30 0.25 0.20 0.18 0.10
Abfeybüsten mit Stiel 0.30 0.25
Handbüsten 0.35 0.25 0.15 0.05
Aufnehmer 0.45 0.40 0.33 0.25
Wäscheleine, 20 Meter lang 0.48
Wäschehammer (48 Stück) 0.22

- Putz- und Waschmittel aller Art
Fußmatten 0.80 0.60 0.50
Clofettmatten 1.50 1.25
Wachstuch, 85 cm breit, Meter 1.25
Wachstuch, 100 cm breit, Meter 1.50

- Beispiele unserer Preiswürdigkeit in Emaille
Salzfaß mit Schrift 1.00
Milchbüchse, 1 Liter 0.80
Festentöpfe mit Ring und Deckel 26 cm 3.60 28 cm 3.90
Festentöpfe mit Ring und Deckel, 30 cm 4.00 32 cm 5.40 34 cm 5.50
Schmortöpfe, grau, mit Deckel 28 cm 2.40 30 cm 3.00 32 cm 3.65
Schmortöpfe, braun, mit Deckel 20 cm 1.50 26 cm 2.25 28 cm 2.51
Schmortöpfe, braun, mit Deckel 30 cm 3.00 32 cm 3.60 36 cm 4.61



Betriebsordnung gestern und heute

Bekanntnis zur nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft — Eine Ordnung, die den schaffenden Menschen in seinem ganzen Lebenskreis erfasst

Die Betriebsordnung ist keine Einrichtung, deren formales Vorhandensein allein genügt. Ihr Sinn wird erst verständlich, wenn sie in der Umgebung betrachtet wird, für die sie geschaffen ist, und wenn sie in diese als Ordnung hineingestellt worden ist. Das ist die Betriebsgemeinschaft, eine schicksalsverbundene Einheit, die neben der Familie lebensvolle Urselle unseres Volkes ist.

Das Entstehen der Betriebsordnung erfolgte im Zuge der Neugestaltung der nationalen Arbeit. Sie ist damit, wie alle Erscheinungen im neuen Leben unseres Volkes, ein Ausdruck des allumfassenden tagenordneten nationalsozialistischen Willens. Ihre geistliche Grundlage findet sie im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Dieses verpflichtet jeden Betrieb mit in der Regel mindestens 20 Gefolgschaftsmitgliedern, eine Betriebsordnung zu erlassen. Allein die bloße Erfüllung des Zwanges bestimmt von der verbandesmäßigen Ueberlegung des „tugen Staatsbürgers“, kann nicht zu einer wirklich nationalsozialistischen Betriebsordnung führen.

Es ist die Erkenntnis und willige Aufnahme der Idee der Betriebsgemeinschaft, die die Betriebsordnung ins Leben gerufen hat. Ihr Zweck ist, dazu beizutragen, Betriebsführer und Gefolgschaft zu einer Einheit, zur nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft als eines lebendigen Teiles der Volksgemeinschaft zu verschmelzen. Die Betriebsordnung muß als Ausdruck eines geschlossenen nationalsozialistischen Willens die Erreichung dieses Zweckes erstreben.

Diese Erkenntnis war anfangs begreiflicherweise nicht immer und überall vorhanden. Man kam bei der erstmaligen Aufstellung der Betriebsordnung, die bis zum 1. Oktober 1934 zu erfolgen hatte, vielfach nicht über den Rahmen der Arbeitsordnung der Vor- und Nachkriegszeit hinaus. Der „Selbstungskampf der deutschen Betriebe“ war Kennzeichnung, viele Betriebsordnungen unzureichend, von denen eine große Zahl schon einen ernsthaften Inhalt hat. Es ist jedoch an der Zeit, daß alle Betriebsordnungen mit neuem Geist erfüllt werden.

Wie kein Mensch unseres Volkes und keine Einrichtung unseres Staates noch unserer nationalsozialistischen Gemeinschaftsordnung eine Daseinsberechtigung ohne Ausrichtung auf die Gemeinschaft hat, so ist es auch der einzelne Betrieb nicht, wenn er sein Schaffen nicht auf die Befehle der Nation abstellt. Die Arbeit der in einem Betrieb Tätigen ist nicht Selbstzweck, denn „es gibt keinen Arbeitgeber, und es gibt keinen Arbeitnehmer vor den höchsten Aufgaben der Nation, sondern nur Arbeitsbeauftragte des ganzen Volkes“ (Adolf Hitler, Proklamation auf dem Reichsparteitag 1936). So hat der Betrieb dem „gemeinen Nutzen von Volk und Staat“ zu dienen und in seiner Betriebsordnung letzten Endes ein Bekanntnis zur Volksgemeinschaft abzugeben (§ 1 zur Ordnung der nationalen Arbeit).

Die Bestimmungen der Betriebsordnung sind als Norm für alle Betriebsangehörigen rechtsverbindlich. Die Betriebsordnung wird damit zum Gesetz des Betriebes erhoben. Die Leitungsgewalt ist aber allein dem Betriebsführer gegeben. Es liegt in seiner Hand, einem neuen Gesetz der Arbeit das Gepräge des Geistes nationalsozialistischen Gemeinschaftsdenks zu verleihen.

Denn das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit enthält nur die Grundzüge der Neuordnung der Arbeit, ohne ihrer endgültigen rechtlichen Entfaltung vorzugreifen. Der Betriebsordnung fällt im Rahmen dieser Entwicklung die wesentliche Aufgabe zu, rechts-

schöpferisch mitzuwirken und damit Ausgangspunkt eines blut- und argebundenen Gemeinschaftsrechtes zu werden.

Viele Betriebsordnungen haben bereits neue Wege gewiesen, die ihre Beachtung in der Rechtsprechung und im Rechtsfortschritt gefunden haben. Dem Wesen der Betriebsordnung als Ordnungsgehalt einer Betriebsgemeinschaft entspricht es, nicht allein die aus der reinen Arbeit entspringenden Rechtsverhältnisse zu regeln, sondern das Betriebsleben in seiner Gesamtheit zu behandeln. Wie der schaffende Mensch heute nicht mehr nur als „Arbeitskraft“, sondern als nicht wegzudenkendes Glied des Betriebes gewertet wird, so hat auch die Betriebsordnung die Betriebsangehörigen in ihrem ganzen Lebenskreis zu erfassen. Erfüllt die Betriebsordnung diese Aufgabe, so wird sie Begleiter eines neuen deutschen Sozialrechts.

800 Zuschfabriken und 70 000 Schneidermeister arbeiten für die Partei

Einen Uebersicht über das umfangreiche Arbeitsgebiet der Reichszuschneiderei der NSDAP gibt Reichshauptfleischermeister Otto Wehling in der Reichsbahn-Vorstellung. Zur Zeit sind rund 800 Zuschfabriken und Schneider, 70 000 Schneidermeister und Kleiderfabriken, 1000 Fendberbeiter, 1000 Wäskemacher, 1700 Lederwarenfabriken und Sartenerien und rund

900 Metallwarenfabriken zur Herstellung von parteiamtlichen Gegenständen zugelassen. Für den Verkauf parteiamtlicher Gegenstände haben rund 500 Großhändler und 21 600 Einzelhändler die erforderliche Genehmigung erhalten. Betriebsprüfer der Reichszuschneiderei prüfen Hersteller und Händler parteiamtlicher Gegenstände im ganzen Reich laufend auf die Einhaltung der bestehenden Vorschriften. Ein besonderes Materialprüfungsamt testet darüber, daß die Volksgenossen, die zum Bezug und zum Tragen parteiamtlicher Gegenstände berechtigt sind, auch zufriedenstellend beliefert werden können.

Weit über eine Million selbständiger Handwerker angestelltenversicherungspflichtig

Der Sachbearbeiter im Reichsarbeitsministerium, Ministerialrat Dr. Walter Helmuth, erläutert im Reichsarbeitsblatt ausführlich das neue Reichsgesetz über die Altersversicherung für das deutsche Handwerk, das zum ersten Male eine große Gruppe von Selbständigen in die Rentenversicherungspflicht einbezieht. Bei einem Bestande von etwa 1,6 Millionen selbständigen Handwerkern wird man damit rechnen können, daß ab 1. Januar 1939 weit über eine Million selbständige Handwerker angestelltenversicherungspflichtig werden. Die Angestelltenversicherung dürfte damit bei ihrer Mitgliederzahl die fünf-Millionen-Grenze erheblich überschreiten. Von der Versicherungspflicht werden im allgemeinen nur diejenigen Handwerker nicht erfasst, die am 1. Januar 1939 bereits 60 Jahre alt sind und die vorher noch niemals angestelltenversicherungspflichtig gewesen sind. Für Lebensabend wird durch den vorgesehenen Zusatzfonds erleichtert. Im übrigen kann, nach den Darlegungen des Referenten, gerade auch den älteren Handwerkern in ihrem Interesse nur empfohlen werden, sich die Möglichkeiten des Gesetzes zunutze zu machen. Jeder Handwerker kann über seinen Fall Auskunft erbitten bei der Organisation des Reichslandes des Deutschen Handwerks, bei den Rechtsberatungsstellen der DAF und bei der Angestellten-

versicherung selbst. Die weitgehende Berücksichtigung alter Versicherungen ermöglicht dem Handwerker, der z. B. für 14 Jahre Beiträge nachentrichtet, eine Beitragslast von 28 Jahren zu schließen und eine Anwartschaft aus der Zeit vor 1910 noch jetzt wiederherzustellen. Die Renten, die die Handwerker zu erwarten haben, werden etwa den Durchschnittsrenten der Angestelltenversicherung entsprechen. Diese betragen Ende 1938 60,39 RM monatlich. Wer aber vorher schon einmal der Anwartschaftsversicherung angehört hat — und das werden auch ihrer unselbständigen Zeit die meisten Handwerker sein —, hat mit durchschnittlich monatlich 73,16 RM zu rechnen. Diese Beträge erhöhen sich in Zukunft ganz natürlich, je länger die Reichsversicherungsanfahl überhaupt besteht. Handwerker, die eine genügend hohe Lebensversicherung abschließen, können wählen, ob sie der Rentenversicherung mit dem vollen oder dem halben Beitrag oder gar nicht angehören wollen. Der Referent sieht die Selbstversicherung in diesen Fällen als gegebenen Weg, um ohne Ueberlastung die Vorteile der Renten- und Kapitalversicherung zu verbinden. Er teilt noch mit, daß das Gesetz auch für Österreich und das Sudetenland eingeführt wird, sobald die Ueberführung des in diesen Gebieten geltenden Versicherungsrechtes in das des Reichs weit genug gebieten ist.

Märkte

Berlin, 6. Jan. Schlachtviehmarkt. Auftrieb 1065 Küder, 2203 Käber, 3434 Schafe, Lämmer und Sammel, 5535 Schweine. Preise: Ochsen 28—45,00; Bullen 34,50—43,50; Käber 20—43,50; Kühen 27 bis 44,50; Doppeltender 72—80; Käber 38—45; Sammel und Sammel 30—50; Schafe 25—40; Schweine 46—50; Sauen 49—55 RM. Kartoffelmarkt. Winter zwiebeln. Exportiererteiler der Notiz; Käber, Schafe und Schweine verteuert.

Schiffsnachrichten

Nimders Ndererei AG, Hamburg. Nimders-Stein, „Sophie Nimders“ ausg. 2. 1. ab Hamburg nach Port Said — „Ulrika Nimders“ ausg. 4. 1. ab Shanghai nach Saiten — „Bertram Nimders“ 3. 1. ab Mite nach Johannesburg.

Familien-Nachrichten

anderen Blättern entnommen:

Geboren: Helms Weverherts und Frau Käte geb. Weister, Braak, ein Sohn.
Johann Hansen und Frau Ella geb. Stieker, Krutenbüsch, ein Sohn.
Friedr. Jähnsen und Frau geb. Friedrichs, Einswarden, eine Tochter.

Verlobte: Meta Wannen mit Bernhard Seferink, Aurich/Wabenburg.
Ganna Altmir mit Bernhard Fußgehente, Oldenburg.

Warda Knüfel mit Elmar Gossensiede, Bruch-Niederden/Sotwarden b. Braak.
Elisabeth Edmagemeyer mit Ernst Cornelius, Lehrer, Seefeld/Seefeld/Seefeld.

Witt Hagemann mit Frau Sachhaus, Jabertruumoor.

Verstorbene: Hansesfor Erich Stelle mit Frau Irma geb. Habermann, Oldenburg/Seide.
Friedrich Eubr und Frau Frida geb. Schmidt, Weg Feldweber Hermann Hofes und Frau Hanna geb. Schmitz, Scheibbs, a. St. Wotwarden b. Braak.
Rosaß Berge und Frau Gretchen geb. Mariens, Göttingen/Boothorn.

Gestorben: Johann Friedrich Hofens, Altküchen, 72 Jahre.
Georg Goldwies, Altküchen, 60 Jahre.
Robert Bahnl, Zermersdorf, 32 Jahre.
Albert Ede Geline Gerdes geb. Hof, Norden, 76 Jahre.
Luise Hagemann geb. Burgdorf, Altküchen, 72 Jahre.
Friedr. Schilling, Speyerfeld, 64 Monate.
Ehle Ehen, Friedrichsfeld, 75 Jahre.
Eliert Hoffhs, Seegorn, 73 Jahre.
Hildegarde Riemeyer, Weihen, 28 Jahre.
Grenus Friedrichs, Petsum, 73 Jahre.
Wilhelm Hagemeyer, Reichsbahn-Affizient, Smit, 59 Jahre.
Rosaß Friederike Schröder geb. Fußhage, Ebenbüsch, 23 Jahre.
Bauer Bruno Georg Brummen, Weisterfeld, 68 Jahre.
Johann Bunte, Oldenburg, 44 Jahre.
Bauer Wilhelm Osterloh, Dingelde, 57 Jahre.

Es ist schon stolzer, daß wir Deutsche heute entschlossen unser Probleme selbst lösen und uns auch selbst helfen.
Adolf Hitler.
Bei der Eröffnungsfeier des WDW. 1938/39.

Ein schönes Kleid wirkt erst an guter Figur. Sorgen Sie deshalb für gesunde Schlankheit und bekämpfen Sie das überschüssige Fett durch den wellenbüchernen Dr. ERNST RICHTERS' Frühlückkrauterlee auch als Driz-Tabletten-Driz-Dragees

Reichs-Sonderwerbung

vom 2. Januar bis 11. Februar 1939

Laßt chemisch reinigen!

Werbepreise

für Damenmäntel 3.00 RM (ohne Futter und halbgefüttert)

Kostüme (Rock u. Jacke) 3.50 RM

für Damenmäntel (mit Futter)

alle Herrenmäntel 3.50 RM

Pelzbesatz bedingt einen Aufschlag + Bei Eilaufträgen keine Ermäßigung + Nur Barzahlung.

Färbereien

Eckhardt, Möhlmann u. Schättgen

Fahrräder, Nähmaschinen Ratenzahlung Chr. Frölje Sandelstraße 4 Fernruf 2824

Ingenieur-Schule Lage Die moderne höhere Lehranstalt für alle technischen Berufe. Maschinenbau, Elektrotechnik, Koch-, Tischler-, eigene Lehrwerkstätten, Kostenloser Beratung.

Zwei Tiefbautechniker

gesucht, Vergütung je nach Vorbildung, Leistung und Dienstalter nach E. M. D., Christstasse B. Zureisefosten und Trennung-Entschädigung werden bestimmungsgemäß gewährt. Spätere Uebernahme ins Beamtenverhältnis möglich. Bewerbungen umgehend erbeten.

Oldenburg, den 5. Januar 1939

Der Oberbürgermeister Stadtbauamt

Große Markenartikelfabrik d. Rheinlandes sucht zum möglichst baldigen Eintritt junge Reisende

Serren als der Markenartikelfabrik werden den Vorzug. Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften sowie Angabe von Referenzen, Gehaltsansprüchen und des frühesten Eintrittstermins sind zu richten unter W 3137 an Werbungsmittele Paul Beiter & Co., Dresden A 24

Vertreter

welche Kolonialwaren-Geschäfte besuchen, zur weiteren Einführung meiner beliebten Wochenzeitung gesucht. Angeb. unter S G 736 an die Oldenburger Nachrichten

3g. Kontoristin

begebte Anfängerin mit guter Schul- und möglichst Handhabung, die das Vorkursbuch abgelesen hat und vorwärtsstrebt, zum 1. April 1939. Handl. Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen an Landwirtschaftliche Zentral-Genossenschaft Oldenburg.

Hauswäschesack „Proppenvoll“



HAYUNGS

Die Hilfe der Hausfrau

Wir suchen

zum Eintritt 1. März oder 1. April

mehrere tüchtige

Verkäuferinnen

für unsere Abteilungen: Trikotasen, Strümpfe, Wäsche, Herren - Artikel und Kurzwaren

Schriftliche Angebote mit Lichtbild u. Zeugnisabschriften oder persönliche Vorstellung erbeten
Gebr. Leffers, Oldenburg